Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

16.10.1939 (Nr. 285)

Visual Library

Erscheint 7mal wöchentlich

Monatsbezug RM 2,30 einsch. Zustellgebühr; Postbezugspreis monatl. 2,30 RM (einschl. 46,76 Rpf Postzeitungsgebühr) zuzügl. 42 Rpf Bestellgeld. Bezugspreis ist im voraus zahlbar. Postscheck: Hamburg 17272. Eine Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Verlag: NS.-Gauverlag Weser-Ems GmbH., Bremen, Geeren 6-8. Fernspr.: 54121, Nachtr. u. Sonntg. 51115. Sprechz.: Verlag: werktl. 12—13 Uhr; Schriftleitung Dienstag und Freitag 12½—13½ Uhr.

Bremer Zeitung

Anzeigen-Grundpreise:

Die 1 mm hohe und 22 mm breite Zeile im Anzeigenteil 13 Rpf. Die 78 mm breite und 1 mm hohe Zeile im Textteil 75 Rpf. Ermäßigte Grundpreise (für kleine, Familienanzeigen u. a.) sowie sonstige Bedingungen Preisliste 7 Nachlaßstaffel C. Für Anzeigen durch den Fernsprecher keine Gewähr. Annahmeschluß 16 Uhr. Geschäftsstellen: In Bremen: Am Geeren Nr. 6/8, Fernspr. 54121. Nachtruf und sonntags: Fernsprecher 51115; Obernstraße 86, Fernspr. 54121. In Syke. Mühlendamm Nr. 2.

Parteiamtliche Tageszeitung der Nationalsozialisten Bremens

Das Amtsblatt des Regierenden Bürgermeisters der Freien Hansestadt Bremen — Amtliches Verkündungsblatt des Reichsstatthalters in Oldenburg und Bremen

Nr. 285 / 9. Jahrgang — Montag, 16. Oktober 1939 — Einzelpreis 15 Rpf.

Deutschlands Antwort auf die Blockade

Die Kraft unseres Außenhandels

Eröffnung der Wiener internationalen Messe durch Reichswirtschaftsminister Funk

Wien, 16. Oktober.

In feierlichem Rahmen wurde am Sonntag die 37. Wiener internationale Messe als erste Kriegsmesse Großdeutschlands vom Generalbevollmächtigten für die Wirtschaft, Reichswirtschaftsminister und Reichsbankpräsident Funk, eröffnet.

Gauleiter Bürckel begrüßte an der Spitze der Ehrengäste den Reichswirtschaftsminister. Sein besonderer Gruß galt auch den Vertretern der an der Messe beteiligten Staaten, dem Minister a. D. Prantsch (Rumänien), dem Gesandten Cernak (Slowakei) und Nickel (Ungarn) sowie den Generalkonsuln und Konsuln von Belgien, Bulgarien, Dänemark, Estland, Finnland, Italien, Jugoslawien, Luxemburg, Holland, der Schweiz und der Türkei.

Ferner konnte Gauleiter Bürckel die zahlreich erschienenen Vertreter des Staates, darunter den Vertreter des Reichsaußenministers, Generalkonsul Döhle, der Partei, der Wirtschaft und der Wehrmacht begrüßen. Bürckel betonte die Messe sei ein Ausdruck des ehrlichen Wollens Deutschlands, mit allen Völkern wirtschaftlich zusammenzuarbeiten, soweit sie sich nicht des Krieges gegen Deutschland schuldig machten.

Abschließend sprach Reichswirtschaftsminister Funk, dessen Ausführungen mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurden. Der Minister führte dabei im wesentlichen aus:

„Wenn ich heute die Grüße des Führers sowie der Reichsregierung zur Eröffnung der 37. Wiener Messe überbringe, so spreche ich zugleich der deutschen Ostmark den Dank für die hervorragende Ausrüstung der Messe — der dritten nach der Heimkehr ins Reich — aus. Wien schickt sich heute an, neue Wirtschaftsbande zu befreundeten Nationen zu knüpfen und alte zu festigen, in einem Augenblick, da unsere Gegner im Westen alles daransetzen, um bewährte traditionelle Beziehungen zu zerreißen und ein mit fleißiger Arbeit aufgebautes Wirtschaftsgefüge zu zerstören.

Weil Versailles dank der genialen Taten Adolf Hitlers zuschanden ging, soll Deutschlands Vernichtung nunmehr in einem zweiten Waffengang versucht werden.

Zur „Humanisierung" dieses Vorhabens soll ein Blockadering um Deutschland dienen, um Deutschlands Güteraustausch möglichst abzudrosseln. Daß bei dieser Gelegenheit notwendigerweise auch das Wirtschaftsleben der neutralen Staaten Schaden nehmen muß, bekümmert unsere Gegner nicht. Ja, es ist ihnen dies sogar ein nicht unwillkommener Anlaß, die Völker der nichtkriegführenden Staaten auch noch für ihre Interessen einzuspannen. Dieser Versuch muß ebenso erfolglos bleiben wie die Blockade selbst.

... pitalreichtums noch nach den hergebrachten außenhandelspolitischen Spielregeln arbeiten konnte, darüber, daß wir es überhaupt wagen konnten, als erste, zeitgemäße und zweckmäßige Lösungen zur Ueberwindung unserer Wirtschaftsnöte zu finden.

Das Bessere ist ja immer der Feind des Guten. Multilaterale Handelsverträge, Meistbegünstigung und Freizügigkeit des Zahlungsverkehrs sind gewiß hervorragende Instrumente der Förderung des Welthandels. Noch vorteilhafter für die Pflege der Wirtschaftsbeziehungen wäre jedoch nach unbestrittener Meinung aller Völker der Erde eine lange Periode der friedlichen Zusammenarbeit gewesen. Solange man sich skrupellos über diese umstrittenen Erkenntnisse hinwegsetzt, können und müssen wir ruhig bei unseren so sehr umstrittenen Handelsmethoden bleiben.

Das bilaterale Vertragssystem Deutschlands ist auf den natürlichen Voraussetzungen der gegenseitigen Bedarfsdeckung und Bedarfsbefriedigung aufgebaut und orientiert sich an den wirtschaftlichen Ergänzungsmöglichkeiten der vertragschließenden Parteien. Die Vorteile sind beiderseitig. Das ist das Geheimnis dieses Erfolges, den wir vor allem bei der Ausgestaltung unserer Wirtschaftsbeziehungen zum Südosten verzeichnen können. Alles Erfolge, die man uns in den Ländern nicht verzeihen kann, die den Welthandel in Erbpacht zu haben glauben.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Keine bemerkenswerte Tätigkeit im Westen

Der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht

Berlin, 16. Oktober.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Im Osten keine besonderen Ereignisse.

Im Westen schwache Störungsfeuer feindlicher Artillerie, das erwidert wurde.

Am 13. Oktober ist in der Gegend von Birkenfeld ein weiteres feindliches Flugzeug abgeschossen worden. Am 14. Oktober keine feindliche und eigene Flugtätigkeit von Bedeutung.

Wie die britische Admiralität schon durch Rundfunk bekanntgab, wurde das Schlachtschiff „Royal Oak" durch ein deutsches U-Boot versenkt. Bisher konnte die britische Admiralität die Zahl von nur etwa 370 Ueberlebenden bekanntgeben.

In der Nacht vom 14. zum 15. Oktober über norddeutschem Gebiet vernehmbares Motorengeräusch hat an einigen Stellen eigenes Flakfeuer ausgelöst.

Die Bedeutung der Wiener Veranstaltung wird noch dadurch unterstrichen, daß sich Italien, die Slowakei, Ungarn, Bulgarien und die Türkei mit eigenen Sonderschauen beteiligen und der Messe hierdurch ein imposantes, internationales Gepräge verleihen.

Diese Schau ausgesuchter Qualitätserzeugnisse, auf der sich sechs Länder in edlem Wettstreit um die wirtschaftliche Leistung zusammenfinden, ist gerade in heutiger Kriegszeit eine machtvolle Kundgebung für den friedlichen Aufbauwillen, der alle Staaten des mittel- und südeuropäischen Raumes beseelt. Daß insbesondere das nationalsozialistische Deutschland von diesen Gedanken und Gefühlen erfüllt ist, beweist wohl nichts so eindrucksvoll wie der Vorschlag unseres Führers für eine wirtschaftliche Friedenssicherung und eine neue wirtschaftliche Ordnung der Welt, die der Förderung des Wohlstandes der Völker durch wirtschaftliche Zusammenarbeit dienen soll.

Wien hat nunmehr eine Mission zu erfüllen, die zu Höchstleistungen verpflichtet. An der geschichtlichen Völkerstraße, die donauaufwärts von Osten nach Westen zieht und am Schnittpunkt der Nord-Süd-Linie gelegen, hat diese altehrwürdige Stadt heute mehr denn je die Bedeutung eines zentralen Handelsplatzes für Mitteleuropa und den Südostraum. Die im Bau befindlichen Kanalprojekte Rhein-Main-Donau und Oder-Donau werden den alten Handelswegen für den Großverkehr geeignete neue und vor allem billige Wasserstraßen hinzufügen. In einigen Jahren wird Wien seiner wirtschaftlichen Bedeutung und seiner zentralen geographischen Lage entsprechende Umschlagsmöglichkeiten und den größten Binnenhafen Europas besitzen. Was Friedrich List, der Freund dieser Stadt, vor hundert Jahren seherisch erkannte, wird damit Wirklichkeit. In den Autostraßen des Führers, in den großzügigen Kanalbauten, vor allem aber im Großdeutschland Adolf Hitlers selbst sind Lists Pläne und Träume nunmehr Wirklichkeit geworden. Im zweiten Buch seines „Nationalen Systems" sagte List einmal: „Manufakturen, Handel und Schiffahrt gehen einer Zukunft entgegen, welche die Gegenwart so weit überragen wird, als die Gegenwart die Vergangenheit überragt, nur muß man den Mut haben, an eine große nationale Zukunft zu glauben und in diesem Glauben vorwärts schreiten."

In diesem Glauben hat Deutschland im Jahre 1933 seine darniederliegende Wirtschaft wieder aufgebaut und in den darauffolgenden Jahren einen in der Geschichte der Völker einzigartigen Aufstieg erlebt.

Wir haben auch in der Handelspolitik neue Wege beschritten, neu allerdings nur hinsichtlich der Anwendung im zwischenstaatlichen Verkehr, denn die Erkenntnisse, nach denen unser Außenhandel ausgerichtet wurde, entsprechen nur alten soliden Kaufmannsgrundsätzen. Trotzdem entrüstete man sich in den Ländern, in denen man dank eines großen kolonialen Besitzes und infolge eines enormen Ka-

Tiefe Niedergeschlagenheit in London

Churchill will keine Einzelheiten über die Versenkung der „Royal Oak" bekanntgeben

boe. Amsterdam, 16. Oktober.

Die britische Admiralität bestätigt den schweren Verlust von annähernd 800 Angehörigen der Marine. Auf Churchills ausdrücklichen Wunsch hin werden nach wie vor alle Einzelheiten über die Versenkung der „Royal Oak" unterdrückt.

Lediglich die „Sunday Times" gibt einen dürftigen Hinweis. Der Marine-Korrespondent des Blattes schreibt, wahrscheinlich habe sich das Unglück in den frühen Morgenstunden des Sonnabends ereignet. Aller Voraussicht nach sei ein deutsches U-Boot in der Dunkelheit in kurzer Entfernung vor dem Schlachtschiff aufgetaucht und habe kurz hintereinander zwei Torpedos abgefeuert.

Die Londoner Korrespondenten der neutralen Blätter berichten übereinstimmend, daß die Nachricht von der Versenkung des Schlachtschiffes in der englischen Bevölkerung eine vernichtende Wirkung gehabt hat. Man lege sich allgemein die Frage vor, wie der erfolgreiche U-Bootangriff überhaupt möglich sein konnte, da das Schlachtschiff von Torpedobooten und Zerstörern begleitet gewesen sei. Man erinnert sich noch sehr gut an den Ausspruch Churchills aus dem Weltkriege, nach dem der Verlust eines Schlachtschiffes für England dasselbe bedeute, wie für Deutschland der Verlust einer Infanterie-Division.

Unterhaus und Oberhaus werden am Dienstag bis Donnerstag Sitzungen abhalten. Auf der Tagesordnung steht der übliche Wochenbericht des Premiers über die Lage. Churchill wird in seiner Eigenschaft als Marineminister dabei recht unangenehmen Anfragen ausgesetzt sein. Man wird ihm vorhalten, daß während des Weltkrieges kein einziges Kriegsschiff von dieser Größe einem deutschen U-Boot zum Opfer gefallen ist. Außerdem wird man ihm Vorwürfe machen, daß seine bei der Versenkung des Flugzeugträgers „Courageous" abgegebene Erklärung, es habe sich um ein Zusammentreffen unglücklicher Umstände gehandelt, nicht den Tatsachen entspräche. Durch die Versenkung der „Royal Oak" gewinnt in England die Ueberzeugung an Boden, daß auch das große Flugzeugmutterschiff „Arc Royal" verloren ist. Bekanntlich wird dieser Verlust von der englischen Admiralität immer noch peinlichst verschwiegen. Ein unbeabsichtigtes Eingeständnis entschlüpft allerdings der „News Chronicle": das Blatt beschwert sich nämlich in einem Leitartikel, daß der englische König so wenige Soldaten auszeichne und schrieb: Die deutschen Flieger seien „nach Versenkung der ‚Arc Royal'" sofort ausgezeichnet worden.

„Wir werden bis zum letzten kämpfen!"

Gauleiter Röver bei seinen Kameraden von der Feder — Offiziere gaben der Presse Erläuterungen

Wilhelmshaven, 16. Oktober.

„Mit dem unerschütterlichen Glauben an den Sieg und mit der ganzen Kraft eines starken Mannestums", so rief der Gauleiter den Männern der Presse im Nordseegau Weser-Ems zu, „müssen Sie sich einsetzen in diesem Kampf unseres Volkes um Sein oder Nichtsein. Und — ich darf es Ihnen sagen — ich kann der Presse meines Gaues nur das beste Zeugnis ausstellen und ihr gleichzeitig meine Anerkennung aussprechen. Einen Dank gibt es nicht, denn alles, was wir tun, das tun wir ja für Deutschland und für unseren Führer! Diszipliniert und aufrecht haben sich die Männer der Presse in den bisherigen Kriegstagen gezeigt, daß dies so bleiben wird, ist meine feste Ueberzeugung".

Die Hauptschriftleiter der Tageszeitungen im Gau Weser-Ems hatten sich, wie bereits gestern mitgeteilt, mit dem Gaupropagandaleiter Pg. Schulze, dem Gaupresseamtsleiter Pg. Aßling, dem Pressereferenten des Reichspropagandaamtes Weser-Ems Pg. Fronja, den Pressesachbearbeitern der Gliederungen der Bewegung und der obersten Landesbehörden in der Kriegsmarinestadt Wilhelmshaven zu einer vom Reichspropagandaamt Weser-Ems veranstalteten Pressetagung zusammengefunden, auf der die verantwortlichen Männer im Gau zu den Hauptschriftleitern sprachen. An der Tagung nahm auch der Stellvertretende Gauleiter, Ministerpräsident Joel teil. Neben dem Gauleiter und dem Landesbauernführer sprach — wie gleichfalls bereits berichtet — Gauhauptstellenleiter Tiemens vom Amt für Volkswohlfahrt zu den Pressemännern und gab vor ihnen als den Vermittler zu ihrer Leserschaft den Rechenschaftsbericht des vergangenen Winterhilfswerkes im Gau Weser-Ems und gleichzeitig den Beginn des Kriegswinterhilfswerkes im Nordseegau bekannt.

Die Rede des Gauleiters an die Männer der Presse war getragen von der ganzen Leidenschaft eines starken Herzens, die nichts anderes kennt als nur: Deutschland. Die Würfel sind jetzt gefallen — so sagte der Gauleiter. England hat die Maske abgelegt und uns den Fehdehandschuh hingeworfen. Damit kämpft das Judentum durch seine Trabanten gegen das saubere und starke Deutschland. Jetzt haben wir uns zum Kampf zu stellen!

Wenn Deutschland einmal kapitulieren mußte, so lag das nicht an den Soldaten der kämpfenden Front. Denn diese tapferen Feldgrauen haben gegen 56 Länder der Erde gekämpft und — ausgehalten. Der Niederbruch entstand durch das Versagen der inneren Front, durch das Versagen der Heimat. Denn die Soldaten hatten ihre Idee, ihren Frontgeist, ihren Geist der Kameradschaft, die Heimat hatte nichts, an das sie sich halten konnte.

Heute ist das anders, grundlegend anders. Wir haben die beste Wehrmacht der Welt. Wir haben eine Heimatfront, die fest und unerschütterlich steht, die weiß, um was es geht, die weiß, daß wir in diesem Kampf siegen müssen, wenn wir nicht für ewig als Volk von dem Bild der Erde verschwinden wollen. Und die äußere Front und die innere Front wissen: Wir werden niemals kapitulieren, niemals!

Das perfide England, das sich auf einer sicheren Insel glaubt und nicht spürt, daß es heute keine Inseln mehr gibt; diese heuchlerischen Gesellen, die nur schwach hinter der Maske des Biedermannes die ganze Gemeinheit und Brutalität Englands verbergen können, ahnen ja gar nicht, welch eine Umwandlung, welch eine Neuordnung sich auf allen Gebieten im deutschen Volk vollzogen hat.

1933 gelangte der Führer zur Macht. Sechs Jahre unermüdlicher Arbeit, heißesten Schaffens und eisernster Willensanstrengung des ganzen Volkes unter der Führung Adolf Hitlers brachten Deutschland zu dem, was es heute ist. Stark, mächtig und gefürchtet, sehr gefürchtet von weiten Teilen der Welt. Aber auch geachtet von vielen Nationen, die in herzlicher Sympathie zu uns stehen. In weiser Voraussicht ist es dem Führer gelungen, die Hoffnung unserer Gegner auf einen Zweifrontenkrieg zunichte zu machen. Heute haben wir den Osten unseres Reiches gesichert und können uns mit ganzer Kraft im Westen einsetzen, um diesen uns aufgezwungenen Kampf abzuwehren.

Wir werden kämpfen, kämpfen bis zum Letzten. Und es wird uns nichts geschenkt werden. Aber wir werden siegen! Wir müssen siegen! Das weiß heute jeder von uns. Das weiß die große festgefügte deutsche Volksgemeinschaft, deren Gemeingut der Gedanke geworden, daß Blut dicker ist als Wasser. Und auch das weiß das ganze Volk: Wenn wir nicht siegen sollten, dann wäre das ganze weitere Leben für uns wertlos, sinnlos. So stehen wir zum Kampf bereit!

Und nur eine Bitte haben wir: Möge uns der Himmel unseren Führer erhalten, möge die Hand des ewigen Herrgotts über diesem starken und großen Mann bleiben, der uns fest zusammenfügte und uns unüberwindlich machte! Wir kämpfen mit dem Führer und für den Führer. Wir kämpfen für einen Frieden der Gerechtigkeit!

Diese glaubensstarken Worte des Gauleiters als Beauftragten des Führers für unseren Nordseegau waren aus dem Herzen all der Männer gesprochen, die sich Tag für Tag mit dem geschriebenen und gesprochenen Wort vor das Volk stellen und es weiter aufrütteln zur Stärke und zur Unbezwinglichkeit. Diese Männer der Presse wissen ja um die Größe des Reiches, daß es zu verteidigen gilt. Tag für Tag greifen sie zur Feder und melden dem Volk die wichtigen Entscheidungen des Führers. Tag für Tag stellen sie aber auch richtig, wenn eine lügenhafte Welt mit Schmutz- und Schmähschreiben die Lüge zur Wahrheit stempeln will. Diese Männer wissen: Wir sind vorbereitet, vorbereitet für einen Kampf auf Leben und Tod. Vorbereitet für einen Kampf, in dem wir Sieger bleiben werden.

Von diesen Vorbereitungen auf dem Gebiet der Ernährungswirtschaft konnte Landesbauernführer Jaques Groenefeld in schlichten, sachlichen Worten berichten. Durch den Fleiß des Bauern und den Segen des Himmels, so sagte Pg. Groenefeld, können wir mit noch höheren Reserven in ein neues Erntejahr gehen.

Wir haben vorgesorgt: Deutschlands Ernährungswirtschaft ist unangreifbar! Und damit ist die erste Bresche in den teuflischen Aushungerungsplan Englands geschlagen. Bei unseren ganzen Berechnungen sind wir stets davon ausgegangen: Was haben wir gelagert und was können wir auf unserem deutschen Boden ziehen!? Unsere Vorratswirtschaft hat sich niemals auf Einfuhren verlassen, die durch abgeschlossene Handelsverträge von den Neutralen zu uns gelangen können. Wenn sie kommen, sie werden dankbar begrüßt. Aber wir sind durch uns selbst stark genug, daß niemals der Hunger an unsere Türen pochen wird, mögen die Engländer von einem noch so langen Krieg sprechen.

Und außerdem: Wir haben eine wirtschaftseigene Futterbasis, wir haben eigene Düngemittel, eigene Maschinen und vor allem sind durch die Hofkarte alle Bauern erfaßt, daß auch hier die Organisation alle Bahnen auf das richtige Ziel lenken kann.

Der Bauer braucht sich in dieser Zeit nicht etwa auf eine Kriegsbauernwirtschaft umzustellen, er kann weiterarbeiten in seiner bisherigen Art, nur eines müssen wir ihm sagen: Seid noch fleißiger! Setzt euch noch mehr ein! Beachtet auch die kleinsten Hilfsmittel, die euch durch die Bauerschaften gegeben werden, denn sie alle wirken sich auf den günstigen Stand der weiteren Ernten aus. Bauern, macht weiter so! Das ist es, was wir dem Bauern zu sagen haben.

Wenn wir heute Bezugscheine eingeführt haben, so wollen wir nie vergessen, daß die Bezugscheine Garantiescheine sind. Sie geben allen die Gewähr, daß sie auch wirklich all das erhalten, was auf diesen Karten als lieferbare Menge angegeben ist. Jeder Deutsche erhält die gleichen Mengen, denn jeder Deutsche trägt ja die gleichen Opfer und jeder Deutsche ist von der gleichen Einsatzbereitschaft beseelt. Wenn wir im Gau Weser-Ems auch ein Ueberschußgebiet an Getreide, Fleisch, Butter, Milch und Kartoffeln sind, so verzehren wir doch nicht mehr als jeder andere Deutsche in einem Gebiet, daß vielleicht nicht so durch den landwirtschaftlichen Ertrag ausgezeichnet ist. Sollten sich in der ersten Zeit hier und da organisatorische Mängel ergeben haben, wir werden diese Mängel beseitigen. Wir lernen immer noch dazu und wir werden diese Lehren zweckdienlich zu verwerten wissen. Vielleicht werden noch einige Aenderungen eintreten. So wird es in der nächsten Zeit etwas mehr Butter, dafür etwas weniger Margarine geben, aber das sind ja alles kleine Sachen, die Hauptsache ist: Unsere Ernährungswirtschaft steht dank der Fürsorge des vom Führer beauftragten Reichsbauernführers so, daß wir niemals dem Hunger preisgegeben sein werden. Trotzdem hat jeder die Pflicht, äußerst sparsam hauszuhalten. Nichts, auch nicht das kleinste Gramm darf umkommen. Der Staat sorgt für jeden, so daß Hamstereien und ähnliches nur die Volksgemeinschaft zersetzendes wirklich nicht nötig sind.

*

Am Nachmittag besichtigten die Männer der Presse die neuen großartigen Hafenneubauten in Wilhelmshaven und hörten in dem Kommandogebäude der Marinestation der Nordsee von aktiven Offizieren der drei Wehrmachtsteile Erläuterungen über den Einsatz der Waffen und über die Grundsätze der Landkriegs- und Seekriegsstrategie. Diese Ausführungen waren von besonderem Interesse und gewährten den Hauptschriftleitern einen tiefen Einblick in diese Aufgaben und gaben den Männern der Presse so das nötige Rüstzeug für die verantwortungsvolle Aufgabe, die die Unterrichtung der öffentlichen Meinung darstellt. Gaupropagandaleiter Pg. Schulze und der Pressereferent des Reichspropagandaamtes Weser-Ems Pg. Fronja dankten den einzelnen Rednern und gaben als Dolmetschen der Pressemänner die Versicherung, daß die gesamte Presse im Nordseegau sich einsetzen wird bis zum letzten Mann in diesem Kampf des deutschen Volkes! Jeder auf seinem Platz.

Echt britisch!

Erst Giftgas liefern, dann die Freveltat leugnen

R. Mü. Bremen, 16. Oktober.

Die öffentliche Weltmeinung hat auf die deutschen Enthüllungen über die Belieferung Polens mit Giftgas seitens England sofort mit Erschütterung und Abscheu reagiert. Die Verurteilung des britischen Völkerrechtsbrechers war und ist um so schärfer, als das amtliche deutsche Beweismaterial unter Hinzuziehung neutraler Sachverständiger auf Grund peinlichster Untersuchung gewonnen und in erdrückender Fülle veröffentlicht wurde. Die Londoner Regierung, die angesichts der besonderen Schwere des Vorwurfs nun wirklich einmal hätte Farbe bekennen müssen, besitzt die Unverfrorenheit, sich auch jetzt noch aufs hohe Roß zu setzen und die ungeheuerliche Lieferung des englischen Gelbkreuzes an den ehemaligen polnischen Vasallen mit sage und schreibe zwei Zeilen zu leugnen. Dieses „Dementi" bestätigt ungewollt die Richtigkeit der deutschen Feststellungen, denn ein „Gegenbeweis" ohne jegliches Beweismaterial unterstreicht nur noch die so belastenden Ermittlungen über die Giftgasversorgung Polens. Bei der Sichtung und Prüfung der Heeresbeute in Polen sind übrigens noch weitere Bestände des aus dem Lande Churchills stammenden Giftgasmaterials zutage gefördert worden. Damit rundet sich das Bild der verbrecherischen britischen Verantwortungslosigkeit eindeutig dahingehend ab, daß sich England auf der einen Seite von der Berliner Regierung versprechen ließ, Deutschland werde kein Giftgas verwenden, während es andererseits gleichzeitig Polen heimlich mit diesem furchtbaren Kampfmittel versorgte. Das Ganze nennt man englische Humanität!

*

Die festgefügte Einheit von Führung und Volk in Deutschland gehört zu den Dingen, über die das britische Lügenministerium nicht hinwegkommt. Immer wieder fällt es der naiven Versuchung zum Opfer, in Anlehnung an den eigenen Zwiespalt zwischen Regierung und Regierten in Albions Reich durch plumpe Schwindelmanöver à la Churchill dem irregeführten englischen Volk vorzureden, hinter dem Nationalsozialismus stände nicht die gesamte deutsche Nation. Das krampfhafte Bestreben, hier politische Gegensätze zu konstruieren, schreckte, wie die Einschaltung des jüdischen Hetzers Knickerbocker zeigte, sogar vor den gemeinsten Verleumdungen führender Nationalsozialisten nicht zurück. Die Abfuhr, die jener Auchjournalist durch die deutsche und die neutrale Presse erhielt, haben sich die Londoner Lügenfabrikanten jedoch keineswegs zur Lehre genommen: das britische Reklameministerium ließ nämlich trotz des Reinfalls Knickerbockers die „Mitteilung" verbreiten, die nationalsozialistischen Führer würden sich mit ausländischer Butter eindecken, sich auf diese Weise den allgemeinen Einschränkungen entziehen und somit „das deutsche Volk betrügen". Dabei war Chamberlains Lügenzentrale unvorsichtig genug, die Breadforder Firma Arthur Hentzen zu nennen, die den „führenden Nationalsozialisten" angeblich Butter geliefert haben soll. Diese Firma erbrachte zum Leid-

Unser Tagesspiegel

(Die heutige Ausgabe umfaßt sechs Seiten)

Die Versenkung des englischen Schlachtschiffes „Royal Oak" hat in England schwere Niedergeschlagenheit ausgelöst.

Die gesamte neutrale Presse verlangt von Churchill Aufklärung über den Verbleib der „Arc Royal".

Das italienische Blatt „Milizia Faszista" hebt die militärische Unbesiegbarkeit Deutschlands hervor.

Reichswirtschaftsminister Funk unterstrich bei der Eröffnung der Wiener Messe die Leistungsfähigkeit des deutschen Außenhandels.

Beim Wehrmachts-Wunschkonzert stiftete Reichsminister Dr. Goebbels 1500 Volksempfänger.

Gauleiter Röver sprach in Wilhelmshaven zu den Männern der Presse des Gaues Weser-Ems.

Die von deutschen Eisenbahnpionieren errichtete neue Weichselbrücke bei Dirschau wird am Mittwoch dem Verkehr übergeben.

Die erste Reichsstraßensammlung fürs Kriegswinterhilfswerk in Bremen war ein voller Erfolg.

In sämtlichen Ortswaltungen Bremens fanden Einschreibungs- und Freisprechungsfeiern statt.

Einen eindrucksvollen und sicheren 5:1-Sieg errang die deutsche Fußball-Nationalelf gegen Jugoslawien.

Der 9. Boxländerkampf zwischen Deutschland und Ungarn ergab einen deutschen Gesamtsieg von 9:7.

wesen der „Gentlemans“ ohne Zögern den Nachweis, daß sie für die Winkelzüge der Londoner Ehrabschneider kein Verständnis aufbringt und die Wahrheit nicht entstellen läßt: sie erklärte, Butterpakete lediglich an die in Deutschland weilenden Angehörigen ihrer Geschäftsinhaber versendet zu haben. Also: noch bevor die Verleumdeten selbst den hinterhältigen Lügnern die Maske vom Gesicht reißen konnten, wurden die ehrlosen Gerüchtemacher von englischer Seite bloßgestellt! Schneller und gründlicher konnte der bösen Tat die Blamage nicht folgen! Wie lange will sich das englische Volk noch von dieser seiner Giftmischer-Regierung zum Narren halten lassen?

*

Daß ein im Dienst der westlichen Demokratien stehender Journalist einen politischen Irrtum als solchen erkennt und öffentlich bekämpft, ist nach allem, was wir während der letzten Wochen im „Pressekrieg“ erlebten, ebenso unwahrscheinlich wie etwa eine Absage Churchills an seine Lügenmethoden. Vielmehr wird jenseits unserer Westgrenze das Entgegengesetzte langsam Mode: das Ueberbordwerfen bereits propagierter Wahrheiten als angebliche Irrtümer. Das Musterbeispiel für diese Umkehrung an sich eindeutiger Werte liefert der französische Zeitungsmann Henry Béraud. Der Fall ist in mehr als einer Hinsicht lehrreich und interessant. „Popolo d'Italia“ macht nämlich darauf aufmerksam, daß dieser Publizist einmal in der französischen Zeitung „Gringoire“, die den Rechtsparteien nahesteht, folgende offenherzige Feststellungen traf:

> **„Die Politik John Bulls ist immer nur diejenige seiner Bankiers und seiner Händler. Die Rechte und Bedürfnisse der anderen haben in den Augen der City nicht mehr Wert als die Haut eines Buren oder der leere Magen eines Hindu, nämlich gar keinen. Ich gehöre zu denen, die der Meinung sind, daß die englische Freundschaft das grausamste Geschenk ist, das die Götter einem Volke machen können!“**

Diese Worte schrieb Béraud dem „großen Bankier jenseits des Kanals“ während des Abessinienkrieges ins Stammbuch. Unter dem Eindruck der britischen Macht-vor-Recht-Politik forderte der französische Journalist seinerzeit sogar, die englischen „Organisatoren von Koalitionen“ müßten selbst einmal das Opfer einer Koalition werden!“ Heute steht Henry Béraud im Lager derjenigen, die das grausamste Geschenk der Götter (von allen Göttern freilich verlassen) mit mehr oder weniger gemischten Gefühlen angenommen haben. Heute kann er sich nicht eifrig genug als Steigbügelhalter John Bulls betätigen. Auch er hat seinen Scharfsinn die Metamorphose zum Schafsinn durchlaufen lassen. Er hat sich selbst aufgegeben!

Neue Weichselbrücke bei Dirschau

Berlin, 16. Oktober.

Am 1. September in den frühen Morgenstunden wurde die über 1000 Meter lange Eisenbahnbrücke bei Dirschau von den Polen gesprengt. Die Trümmer von zwei Pfeilern und zwei mehrere tausend Tonnen wiegenden stählernen Ueberbauten waren in den Weichselstrom abgestürzt. Die Länge der völlig zerstörten stählernen Ueberbauten und der anschließenden Landstrecke betrug rund 470 Meter. Außerdem waren zwei Stahlüberbauten von je 84 Meter Spannweite schwer beschädigt.

Es war selbstverständlich, daß sowohl im Hinblick auf die militärische Notwendigkeit wie auch wegen der wirtschaftlichen Belange der Provinz Ostpreußen schnellstens eine Verbindung mit dem Reich geschaffen werden mußte.

In unermüdlicher Tag- und Nachtarbeit ist es deutschen Eisenbahnpionieren gelungen, in einem Zeitraum von nur 42 Arbeitstagen eine Kriegsbrücke herzusteelln, die mit vier 63 Meter breiten Oeffnungen den Weichselstrom in der beträchtlichen Höhe von 20 Meter über dem Wasserspiegel überspannt. In der gleichen Zeit wurden von dem rechten und linken Ufer Anschlußbrücken und eine kriegsmäßige Behelfsbrücke zum Ersatz eines völlig zerstörten Landüberbaues in einer Gesamtlänge von 210 Meter hergestellt.

Der öffentliche Personenverkehr über die Brücke wird in Anwesenheit des Reichsverkehrsministers am Mittwoch früh eröffnet. Die Leistung der Eisenbahnpioniertruppe, wie dieses als Ruhmesblatt in die Geschichte dieser jungen, erst seit einem Jahr wiedererstandenen Truppe, eingehen.

Ein Pole zum Ende des Versailler Polens

j. b. **Genf,** 16. Oktober.

„Polens Untergang ist durch die polnische Regierung verschuldet worden.“ Diese Feststellung macht der polnische Sachverständige in Genf, Ksiduficzki, in der Revue „Voix du peuple“, dem amtlichen Organ des Zentralbüros für Minderheitenfragen beim Völkerbund. Ksiduficzki, der die Lage seines Landes tief bedauert, erklärt, daß der bisherige polnische Staat keinen Bestand haben konnte, weil die Maßnahmen seiner Regierungen sämtliche Minderheiten zur offenen Opposition zwangen. Deutsche, Weißrussen, Ukrainer, Litauer und Tschechen hätten allen Grund gehabt, die Regierung anzuklagen und zu bekämpfen, weil diese die Minderheitenverträge gebrochen habe.

Der „wahrhafte Komplice“ der polnischen Regierungen jedoch sei der Völkerbund, denn er habe niemals gegen die polnischen Untaten protestiert. Auch England und Frankreich seien an der Katastrophe schuld, denn sie hätten durch ihre egoistische Politik und das unglückselige Versprechen eines Beistandes, der dann im Abwerfen von Flugblättern bestanden habe, Polen zum Widerstand gegen die deutschen Forderungen aufgestachelt.

Schutzgräben in Helsinki

gr. **Helsinki,** 16. Oktober.

In den finnischen Bevölkerungszentren, besonders in Helsinki, Viipuri, Tammere und Turku, ist die Evakuierung der Bevölkerung in vollem Gange. Es handelt sich in erster Linie um Frauen und Kinder, um alte und kranke Personen. In der finnischen Hauptstadt wird etwa ein Drittel der Gesamtbevölkerung aufs Land übersiedeln. In einer Rundfunkansprache betonte der finnische Innenminister Kekkonen, daß es sich bei diesen Maßnahmen nur um Vorsichtsmaßnahmen handle, so daß keine Ursache zur Beunruhigung vorläge. In schnellstem Tempo wird auch die Organisation des Bevölkerungsschutzes durchgeführt; in allen Häusern werden Luftschutzwarte bestellt und in verschiedenen Teilen der Stadt wird mit dem Bau von Schutzgräben begonnen. Die Bevölkerung wurde aufgefordert die Dachböden zu entrümpeln und Wasser bereit zu halten. Die Schulen und Universitäten wurden geschlossen und die Kunstwerke in Sicherheit gebracht.

Glückwünsche des Führers zum Geburtstag König Carols. Der Führer hat Seiner Majestät dem König von Rumänien zum Geburtstag seine besten Glückwünsche übermittelt.

Die Kraft unseres Außenhandels

(Fortsetzung von Seite 1)

Als nach dem Abschluß des deutsch-rumänischen Handelsvertrages im März dieses Jahres der Balkanhandel plötzlich auch für die englischen Interessen wieder aktuell wurde, erwähnte ein namhafter Vertreter dieses Landes in einem Vortrag einmal, wie vorteilhaft es für die englischen Handelspartner sei, ihre Ausfuhr in englischen Pfunden und nicht mit Aspirintableten bezahlt zu bekommen. Ich weiß nun wirklich nicht, ob es immer möglich sein wird, deutsche pharmazeutische Erzeugnisse durch englische Pfunde zu ersetzen und damit Kopfschmerzen — hierfür verwendet man nämlich die Aspirintabletten — zu vertreiben. Dann finde ich den genannten Vergleich nicht besonders fair, denn der deutschen chemischen Industrie verdankt mancher englische Businessman überhaupt erst die Möglichkeit, die kolonialen Reichtümer ohne gesundheitliche Schädigung in Pfunde zu verwandeln.

Der Landwirt auf dem Balkan exportiert seinen Weizen aber bestimmt nicht, nur um einen Pfundscheck zu erhalten, zumal die Einlösung heute unter Umständen schwierig und auch verlustreich sein dürfte, sondern um sich beispielsweise einen Pflug dafür zu kaufen. Diesen Pflug liefert ihm Deutschland, und der Bauer spart dabei noch Transport-, Frachtkosten und Transportrisiko. Das ist, kurz gesagt, der Sinn unserer Handelsverträge und es ist wirklich nicht einzusehen, inwiefern hierdurch die Interessen dritter Länder beeinträchtigt werden.

Es bleibt jedem Lande unbenommen, ähnliche oder gleiche Vereinbarungen zu treffen, die sicherlich in manchen Staaten zu einer freudig begrüßten Konsolidierung einer labilen Wirtschaftslage beitragen würden. Stattdessen überließ man den Weizenbauer auf dem Balkan den Spiel des Zufalls oder des Weltmarktes, der den Weizenpreis nach allen möglichen Gesichtspunkten, aber nur nicht nach den Interessen des Balkans reguliert.

Am einfachsten war es natürlich für die Gegner der deutschen Handelspolitik sich erst gar nicht mit den Wirtschaftserzeugnissen der Vertragsländer zu beschweren, die man ja infolge des eigenen kolonialen Besitzes sowieso nur hätte weiterverkaufen können und begehrte stattdessen lieber hochrentable Kapitalanleihen. In welche Abhängigkeit die damit Beglückten aber geraten, brauche ich Ihnen hier in der Ostmark nach den in der Weltwirtschaftskrise gemachten Erfahrungen nicht näher zu erläutern. Auch die Südoststaaten haben noch heute an diesen „Segnungen“ der Nachkriegszeit zu tragen. Politisch gesehen führen solche Anleihen immer zu einer Beeinträchtigung der nationalen Selbständigkeit, wirtschaftlich gesehen haben sie die Schwierigkeiten niemals beseitigt, sondern höchstens vertagt. Deutschlands Schicksal bis 1933 ist ein warnendes Beispiel für solche finanzpolitischen Transaktionen. Die Diktatur des Geldes hat namenloses Elend über viele Völker der Erde gebracht. Es war die Zeit, wo das Geld allein oder fast allein Politik machte.

Unsere Nachbarn im Osten und Südosten werden am ehesten ermessen können, welche Bedeutung die Landwirtschaft und ihre Erzeugung im völkischen und wirtschaftlichen Leben der Staaten hat. Das Kernproblem der deutschen Ernährungswirtschaft liegt in dem knapp vorhandenen Nahrungsraum einerseits und in der wachsenden Bevölkerung mit einem hohen Lebensstandard andererseits. Um die aus beschränktem Bodenertrag und natürlichem Wachstum des Volkes sich ergebenden Versorgungsspannungen zu mildern, haben wir eine intensivere Bewirtschaftung der landwirtschaftlichen Nutzfläche angestrebt und erreicht. Die systematische Durchführung der unter dem Begriff Erzeugungsschlacht bekannten Maßnahmen hatten im weiteren Verlauf eine Stabilisierung unseres Einfuhrbedarfes zur Folge, so daß wir unseren ausländischen Lieferanten den Absatz ihrer Erzeugnisse in einer bestimmten mengen- und wertmäßigen Höhe sogar vertraglich garantieren konnten. Für die agrarpolitische Einbeziehung der südöstlichen Länder in die mitteleuropäische Wirtschaft hat sich besonders auch unser Reichsernährungsminister Walther Darré seit Jahren erfolgreich eingesetzt. Einer Reihe von Agrarländern gelang es so, durch eine Anpassung des Erzeugungsumfanges an das im voraus bestimmte Ausfuhrvolumen die Weltwirtschaftskrise, die auch im Südosten ungeheure Erschütterungen hervorgerufen hatte, zu überwinden und sich von den Krisenfolgen zu sanieren.

Als weitere Erfolge ergab sich darauf für diese Länder die Möglichkeit, durch Aenderung ihrer Arbeitsmethoden sowie durch eine teilweise Umstellung ihrer Erzeugung vom Getreide- zum lohnenderen Industriepflanzenanbau eine beachtliche Ertragssteigerung und eine größere Rentabilität zu erzielen.

Durch diese Wirtschaftsverträge mit diesen Ländern werden wertvolle brachliegende Wirtschaftskräfte mobilisiert. Ihre Erschließung wird zur Festigung des gesamten Wirtschaftsgefüges beitragen und eine Kaufkraftsteigerung zur Folge haben, die nicht nur die Handelsbeziehungen zu Deutschland, sondern auch zu dritten Ländern befruchten wird. Verständnisvolle Zusammenarbeit, Steigerung des Außenhandels durch Tausch der beiderseitigen Produktionsüberschüsse. das war und ist Deutschlands handelspolitische Parole.

An dieser Politik wird auch der Krieg nichts ändern. Ganz im Gegenteil, denn gerade in Kriegszeiten wird sich erweisen, daß die vielfältigen wirtschaftlichen Beziehungen und die Freundschaftsbande, die uns mit dem Südosten verbinden, auf natürlichen Voraussetzungen beruhen und deswegen von Dauer sind. Deutsche Initiative und deutscher Wagemut lassen sich nicht totschlagen.

> **Die deutsche Technik und die deutsche Industrie stellen nicht nur unsere eigene Versorgung sicher, sie behalten auch nach wie vor ihre überragende Bedeutung für den wirtschaftlichen Fortschritt in der Welt. Technischer Fortschritt aber ist ein Lebenselement des Außenhandels. Bilden Sie sich nunmehr beim Rundgang durch die Messeräume selbst ein Urteil über die Leistungsfähigkeit und den Exportwillen der deutschen Wirtschaft!**

Unsere Gäste aus dem Auslande werden ihre Aufmerksamkeit wohl vor allem der technischen Schau widmen, in der Spitzenleistungen des deutschen Maschinen- und Apparatebaues, der elektrotechnischen und chemischen Industrie und aller übrigen Industriegruppen ausgestellt sind. Für die deutschen Besucher bietet sich eine hervorragende Gelegenheit, in den ausländischen Pavillons ein Bild von dem Schaffen befreundeter Nationen zu empfangen, die genau so wie wir von dem aufrichtigen Willen erfüllt sind, durch Austausch ihrer Erzeugnisse nicht nur dem eigenen Volke zu dienen, sondern auch zur Wohlfahrt der übrigen beizutragen.

Ich bin überzeugt, daß diese Demonstration hier in Wien und unsere Beteiligung an den verschiedenen Auslandsmessen, kürzlich in Thessaloniki und soeben in Belgrad den Welthandel und die Weltwirtschaft mehr fördern als beispielsweise die Aufstellung von Schwarzen Listen, die nichts anderes als einen unfairen Knebelungsversuch gegenüber dem neutralen Auslande darstellen. Ein Versuch allerdings, der seinen Zweck nicht erreichen wird, und dem wir daher keine allzu große Bedeutung beizumessen brauchen.

Denn auch diese Waffe wird stumpf werden und sich schließlich gegen ihre Träger selbst richten, genau so wie das in den neunziger Jahren (1887) aus dem gleichen Motiv entstandene englische Markenschutzgesetz. Das Zeichen „Made in Germany“ sollte dem deutschen Absatz auf den Weltmärkten Halt gebieten, stattdessen wurde es zu einem Markenschutz für deutsche Qualitätsarbeit, der unserem Außenhandel ungeahnten Auftrieb gab und auf den wir daher heute nicht mehr verzichten möchten.

Die deutsche Exportwirtschaft wird trotz Krieg und Blockade ihre Auslandsbeziehungen aufrecht erhalten und sorgfältig pflegen. Der Verlust überseeischer Absatzverbindungen wird zwar Umstellungen und Umlagerungen nötig machen, jedoch keinesfalls unsere Energie lähmen können. Die zum Erstaunen unserer Feinde durch blitzartige militärische und diplomatische Aktionen in kürzester Zeit erzielte Befriedung des Ostraumes schafft der Wirtschaft unseres Landes und aller übrigen angrenzenden Staaten die Möglichkeit zu einer ungeahnten Kräfteentfaltung.

Ein geruhsames Rentnerleben war dem deutschen Volke noch nie beschieden. Aber auch fatalistische Resignation ist noch nie deutsche Art gewesen. Arbeit lautet die Losung des Führers, denn Arbeit ist Reichtum! In dem durch natürliche und schicksalhafte Verbundenheit entstandenen Großwirtschaftsraum Mittel-, Ost- und Südosteuropas findet der deutsche Außenhandel ein ständig an Bedeutung wachsendes Betätigungsfeld, das den hundertprozentigen Einsatz technischen Erfindergeistes, kaufmännischen Wagemutes und deutscher Qualitätsarbeit lohnt.

Die ausländischen Gäste aber mögen von dieser Veranstaltung mit der Ueberzeugung nach ihrer Heimat zurückkehren, daß Deutschlands Wirtschaft trotz Krieg und trotz Blockade bereit und in der Lage ist, wie bisher an der gütermäßigen Versorgung und damit am friedlichen Aufbau ihrer Länder mitzuwirken. Nun erst recht! Ich erkläre die 37. Wiener Messe für eröffnet!“

Bei dem nun folgenden Rundgang durch das Messegelände besichtigte der Reichswirtschaftsminister auch die offiziellen Sonderausstellungen Italiens, der Slowakei, der Türkei und Ungarns und empfing hierbei die amtlichen Vertreter der genannten Staaten. Außerdem stattete der Reichswirtschaftsminister der bulgarischen Messe einen Besuch ab.

Belgrader Herbstmesse eröffnet

Belgrad, 16. Oktober.

Die dritte internationale Belgrader Herbstmesse wurde am Sonnabend eröffnet. Im Mittelpunkt stand die feierliche Einweihung des deutschen Pavillons. Der deutsche Gesandte, der u. a. einen Vertreter des jugoslawischen Königs, mehrere Minister und führende Persönlichkeiten des jugoslawischen Wirtschaftslebens begrüßen konnte, erklärte, daß, während in vielen Teilen Europas heute die Handelsbeziehungen gestört sind, das Haus der deutschen Wirtschaft ein Sinnbild der ungetrübten Wirtschaftsbeziehungen zwischen Jugoslawien und Deutschland sei.

Nach einer Ansprache des Präsidenten des Belgrader Messeamtes, Stojanowitsch, sprach der jugoslawische Handels- und Industrieminister Dr. Andres. Er führte in deutscher Sprache aus, die allgemeinen Weltverhältnisse forderten von Jugoslawien eine Politik der strikten Neutralität. Es liege aber auf der Hand, daß die gegebenen geopolitischen Bindungen des Landes eine reale Berücksichtigung verlangten. Dies gelte vor allem für die deutsch-jugoslawischen Wirtschaftsbeziehungen, die kein künstliches Verhältnis, sondern ein natürliches Ergebnis darstellten.

Die große Selbsttäuschung der Westmächte

Teuerung in England / Das Märchen vom deutschen „Zwiespalt“

London, 16. Oktober.

Das katastrophale Emporschnellen der Preise in England macht alle krampfhaften Versuche der Regierung, das englische Wirtschaftsleben einigermaßen wieder zu stabilieren, unmöglich. Immer wieder werden Lohnerhöhungen notwendig, die ihrerseits wieder eine Verteuerung der Lebenshaltung verursachen. In der chemischen Industrie, im Kohlenbergbau und in der Landwirtschaft sind die Stundenlöhne erneut heraufgesetzt worden, ohne daß jedoch ein Ausgleich zwischen Lohn- und Preispolitik erzielt werden konnte. Dagegen macht sich das Kriegsgewinnlertum laut der Feststellung des „Daily Telegraph“ in unerträglichem Maße breit. Die neue Preisgesetzgebung hat sich als völlig unzulänglich erwiesen.

Auch das neutrale Ausland verfolgt diese bedenkliche Entwicklung in England, indem es — wie z. B. jetzt die argentinische Zeitung „Nacion“ — die Ursachen in der unverantwortlichen Kriegstreiberei der Westmächte findet. Während man dauernd tiefgehende Unstimmigkeiten zwischen Führung und Volk in Deutschland zu konstruieren bemüht sei, vergesse man den tiefen Zwiespalt zwischen der künstlich erzeugten Kriegsstimmung und der wahren Volksmeinung im eigenen Lande. Mehr oder minder trübe Quellen hätten in bewußter Tatsachenverdrehung dem englischen und französischen Volk einzureden versucht, daß das deutsche Volk nicht hinter seiner Staatsführung stehe und weiteste Schichten unzufrieden wegen der auferlegten Einschränkungen seien. Angesichts der katastrophalen wirtschaftlichen Lage bei den Westmächten sei es aber äußerst gefährlich, wenn die Alliierten unter völlig falschen Voraussetzungen den Kampf gegen das Reich weiterführen wollten.

England verärgert über Lindbergh-Rede

bö. **Amsterdam,** 16. Oktober.

Der Kampf um die Aufhebung des amerikanischen Waffenembargos geht in den Vereinigten Staaten mit unverminderter Heftigkeit weiter. Oberst Lindbergh wandte sich, wie berichtet, in einer aufsehenerregenden Ansprache über den Rundfunk mit aller Entschlossenheit gegen eine Aufhebung des Waffenausfuhrverbotes. Seine Rede war um so bemerkenswerter, als die englische Presse in den letzten Tagen Lindbergh als „ihren Mann“ bezeichnete, der seine ursprünglich ablehnende Haltung geändert habe. Die englischen Kriegstreiber hörten nun aber zu ihrem Leidwesen, daß Lindbergh, der in den Vereinigten Staaten eine außerordentliche Popularität besitzt, unbestechlich bleibt.

Juda beherrscht England

rd. **Amsterdam,** 16. Oktober.

Das holländische Blatt „Het Licht“ erörtert in aufschlußreichen Ausführungen den maßgebenden Einfluß der Juden auf das gegenwärtige englische Regime, auf Presse, Finanzen, Handel und Industrie. Das Blatt weist darauf hin, daß insbesondere der englische Adel stark mit Juden durchsetzt sei. Das englische Bankwesen werde von Lord Rothschild und den Sieff, Cahn, Cohn, Samuel Levy, Swaythling, Oppenheimer, Leon und Cohnsorten kontrolliert. Auf dem Gebiete der Wirtschaft spiele Viscount Bearsted, früher Samuel geheißen, eine maßgebende Rolle. Die Juden Albu und Beit seien die Könige der südafrikanischen Gold- und Diamantindustrie. Sir Paul Glückstein kontrolliere den englischen Tabakhandel. Baron Hirst sei der Chef der General Electric. Der bekannte Großreeder Sir John Ellermann sei ebenso Jude wie Lord Melchett, der Präsident der Imperial Chemical. Unter den politischen Juden und Halbjuden seien zu nennen: Kriegsminister Hoare Belisha, früher Horeb Elisha, der frühere Vizekönig von Indien, ein Sohn von Rufus Isac, Sir Isidore Salmon, früher Generaldirektor bei Lyons und Versorgungschef des englischen Heeres. In der englischen Presse sind tonangebend Cahn und Lord Southwood, früher Salter Elias; Lord Burnham, der Besitzer des „Daily Sketch“, habe früher den Namen Levy getragen. Elias, der Eigentümer des „Daily Herald“, eines internationalen Hetzblattes mit einer Auflage von 2 Millionen, besitze außerdem nicht weniger als 200 Zeitschriften auf den Gebieten der Elektrizität, des Kinos, des Theaters und der Literatur. Der „Manchester Guardian“ sei ebenso ausschließlich jüdischen Einflüssen unterworfen wie „News Statesmann and Nation“, „Evening Standard“ und „News Chronicle“. Wenn man nun noch „Sunday Dispatch“ und „Daily Mail“ in diesem Zusammenhang erwähne, beantworte sich die Frage, ob es überhaupt noch nichtjüdische Blätter in England gebe, von selbst.

London und die sauren Trauben

h. w. **Kopenhagen,** 16. Oktober.

Die englische Presse hat Anweisung erhalten, die russische Politik gegenüber den Randstaaten und Finnland keinerlei übertriebenen Kritik zu unterwerfen. Die englische Diplomatie hegt, wie dänische Berichte aus London besagen, immer noch die Hoffnung, irgendwie auf Moskau Einfluß gewinnen zu können.

30. November — Ablauf der Vollmachten

Kammerdelegation bei Lebrun

j. b. **Genf,** 16. Oktober.

Mit der dekretierten Beurlaubung der beiden französischen Kammern wollen sich die französischen Parlamentarier keineswegs abfinden. Die Delegation der Fraktionspräsidenten hat bekanntgegeben, daß sie nach wie vor die Mitarbeit der beiden Kammern am Regierungsgeschäft gerade während der Kriegszeit für unerläßlich erachte. Als Sprecher der Fraktionspräsidenten wurden am Sonnabend der Abgeordnete Leon Bareth und Senator Dreyfus vom Staatspräsidenten Lebrun empfangen.

Die vorherrschende Meinung der parlamentarischen Kreise ist, daß der 30. November ein grundlegender Entscheidungstag für das politische Leben Frankreichs werden müsse, denn an diesem Tage liefen die außergewöhnlichen Vollmachten ab, die das Parlament der Regierung zugestanden hat. Demzufolge sei die Regierung verpflichtet, vor diesem Tage das Parlament einzuberufen. Inzwischen wird die Delegation der Fraktionspräsidenten dem Kammersekretoriat ein Statut vorlegen, das eine besondere Geschäftsordnung des Parlaments am Regierungsgeschäft voraussetzt. Die Verlängerung der Regierungsvollmachten wird für völlig ausgeschlossen gehalten.

Finnlands Gesandter am Quai d'Orsay

jb **Genf,** 16. Oktober.

Champetier de Ribbes, der Unterstaatssekretär am Quai d'Orsay, hat am Sonnabendnachmittag den finnischen Gesandten in Paris, Holma, empfangen.

Der neue italienische Botschafter in London, Bastianini, traf am Wochenende in England ein.

Englands erschütterte Seeherrschaft

Die Auslandspresse unterstreicht den schweren Verlust durch die Versenkung der „Royal Oak“

a. **Berlin,** 16. Oktober.

In den italienischen Stellungnahmen zur Versenkung des englischen Schlachtschiffes „Royal Oak“ durch ein deutsches U-Boot wird unterstrichen, daß bei der 1934 erfolgten Modernisierung des Schiffes besonders auf einen starken Schutz gegen U-Boot-Angriffe geachtet worden sei, und zwar auf Kosten der Geschwindigkeit. Man kennt die „Royal Oak“ in italienischen Marinekreisen sehr gut von ihrem Auftreten im Mittelmeer her. So erinnert „Gazetta del Popolo“ ironisch an die voreiligen stolzen Urteile der englischen Sachverständigen, als 1936/37 in England Stimmen gegen die Entsendung eines so großen Schlachtschiffes in die spanischen Gewässer laut wurden, die „Royal Oak“ habe weder von Fliegern noch von Unterseebooten etwas zu befürchten, da sie „praktisch unversenkbar“ sei. Man betont auch die Tatsache, daß die Versenkung offenbar unweit des Heimathafens erfolgt sein muß, da die ersten Ueberlebenden nur wenige Stunden nach der Versenkung in England ausgeschifft wurden.

Weiter fragt man sich, was denn mit dem berühmten Apparat sei, der, nach Aussagen englischer Marinefachleute, angeblich die Annäherung eines jeden feindlichen U-Bootes mit absoluter Sicherheit erkennen lasse. Es scheine mit der Vollkommenheit dieses „Elektro-Ohres“ nicht weit her zu sein, schreibt „Popolo di Roma“. „Gazetta del Popolo“ stellt fest, daß die bisher stets bewährte und noch in jüngster Zeit laut verkündete Illusion der „absoluten und unbesieglichen Seeherrschaft Englands“ gebrochen sei. Die Florentiner Zeitung „La Nazione“ unterstreicht die gewaltige Tonnenzahl an Schiffsraum, die England in einem einzigen Monat verloren hat. Auch hier sei die Lage anders als im Weltkrieg. Es erweise sich schon jetzt klar, daß eine Belagerung Deutschlands zur See und die Wirtschaftsblockade undurchführbar seien.

Nachhaltig ist auch der Eindruck auf die holländische Presse, die im Zusammenhang mit dem erneuten schweren Schlag für die englische Flotte die Frage nach der „Arc Royal“ stellt, deren Versenkung die Engländer ja immer noch bestreiten. Die Schweizer Blätter heben hervor, daß das britische Schlachtschiff mit einem Kostenaufwand in Höhe von 20 Millionen Schweizer Franken erst kürzlich noch einmal überpanzert worden war, um es besonders gegen Torpedos zu schützen. Umfang und Aufmachung der Berichte in den Kopenhagener Sonntagsblättern zeigen deutlich den starken Eindruck, den auch in Dänemark die erneute Erschütterung der englischen Herrschaft zur See gemacht hat, ein Eindruck, der durch die gleichzeitig veröffentlichte deutsche Mitteilung über die bisherigen Erfolge der deutschen Seekriegsführung mit einer Verminderung der britischen Kriegsschiff-Tonnage um 70 000 Tonnen noch wesentlich verstärkt wird.

In dem Londoner Bericht des Blattes „Social-Demokraten“ wird gesagt, „die „Royal Oak“ war ein altes Schiff, auf das England stolz war und auf das es mit seinen Glauben auf seine Seeherrschaft gründete“. „Berlinski Tidende“ schreibt in einem Leitartikel ihres Militärsachverständigen, „ohne die materielle oder persönliche Qualität der englischen und der deutschen Flotte beurteilen zu wollen müsse vermerkt werden, daß die seemilitärische Stärke nicht nur ein quantitativer, sondern in hohem Grade auch ein qualitativer Begriff sei, und daß die militärgeographischen Verhältnisse bei der Frage nach der Herrschaft zur See eine sehr wichtige Rolle spielen. In schwedischen Marinekreisen weist man darauf hin, daß alle Vorsichtsmaßregeln gegenüber der Brisanzkraft der deutschen Torpedos und der deutschen U-Boot-Taktik versagt haben; man spricht in diesem Zusammenhang sogar von einem Wendepunkt in der Seekriegführung.

Angesichts dieser Frage, die nun auch die Presse der neutralen Länder stellt, erheben wir erneut die Frage an Herrn Winston Churchill: „Wann werden Sie endlich den Verlust des zweiten britischen Flugzeugträgers zugeben? Wann werden Sie den Hunderten von Witwen und Waisen und den trauernden Eltern der Besatzungsmitglieder der verschwundenen „Arc Royal“ die Gewißheit über das Schicksal ihrer Angehörigen geben? Wann gedenken Sie endlich die quälende Ungewißheit von diesen bedauernswerten Menschen zu nehmen? Wie lange wollen Sie noch mit dem Schmerz dieser Menschen spielen, nur um die Reste Ihres eigenen Prestiges aufrecht zu erhalten, Herr Winston Churchill?

Wie lange glauben Sie die Katastrophe, die den zweiten britischen Flugzeugträger traf, nicht mehr der Welt, aber noch Ihrem Lande und Ihrem Volke verschweigen zu können, das aus diesem Verlust vielleicht mehr noch als aus allen anderen die Hoffnungslosigkeit dieses sinnlosen Krieges erkennt, den Sie und Ihre Freunde vom Zaune gebrochen haben?“

Auch in Amerika ist die Versenkung des Schlachtschiffes die Sensation des Tages. Marinesachverständige erklären, daß durch diese neue Versenkung die englische Blockade viel von ihrem Wert verloren habe. Man macht darauf aufmerksam, daß nach dem Eingeständnis der britischen Admiralität ein deutsches Torpedo genügte, um eines der größten Schlachtschiffe in wenigen Minuten mit dem größten Teil seiner Besatzung versinken zu lassen. Man hebt hervor, daß die britische Admiralität hier ungewollt die Wirkung eines deutschen Torpedos zugegeben hat, die in auffallendem Widerspruch zu der Wirkung angeblicher anderer deutscher Torpedoschüsse steht, die die britische Admiralität behauptete.

So hat der angeblich deutsche Torpedo, der die „Athenia“ nach Churchills Behauptung mittschiffs getroffen haben soll, den Dampfer nur so beschädigt, daß er noch einige Stunden schwimmend erhalten und die Mehrzahl der Passagiere und Besatzungen gerettet werden konnte. Der ehrenwerte Lord der britischen Admiralität hat sich jetzt endgültig in seinem Lügennetz gefangen und ungewollt zugegeben, daß die „Athenia“ keinesfalls von einem der gut sitzenden und wirksamen deutschen Torpedos getroffen worden sein kann. Wir sind der Ueberzeugung, daß bezahlte Kräfte des Herrn Churchill eine Höllenmaschine an Bord der „Athenia“ anbrachten. Nur so erklärt sich auch der eigenartige Umstand, daß am Ort der Katastrophe der „Athenia“ und im Augenblick ihrer Versenkung genügend Hilfsschiffe zur Hand waren, um wenigstens die Mehrzahl der Menschenleben zu retten.

Die erste Straßenschlacht geschlagen

Polnische Geschütze Unter den Linden — Der Auftakt zum Kriegswinterhilfswerk

Berlin, 16. Oktober.

Die erste Straßenschlacht für das Kriegswinterhilfswerk 1939-40 ist geschlagen.

Sämtliche Stadtteile der Reichshauptstadt standen im Zeichen der Sammelaktion, und die Menschen, die der schöne Oktobertag zu Hunderttausenden auf die Straße gelockt hatte, erlebten eine Fülle abwechslungsreicher Veranstaltungen. Hochbetrieb herrschte insbesondere an der historischen Kranzlerecke Unter den Linden. Hier waren, während Musikzüge konzertierten, fünf dampfende Gulaschkanonen angerückt. Für 50 Pfg. konnte jeder einen gehörigen Schlag aus der Feldküche erhalten. Die 2000 Portionen waren in kürzester Zeit ausverkauft. Auch Dr. Ley, der in den Mittagsstunden büchsenschwingend erschien, nahm, von der gebefreudigen Menge herzlich begrüßt, an diesem Gemeinschaftsessen teil.

Auch sonst gab es Unter den Linden mancherlei zu sehen. Gegenüber der stark umlagerten Freiluftausstellung polnischer Beutestücke hatten sich auf dem „Platz des Handwerks“ Schmiede- und Schlosserwerkstätten etabliert. Vor den staunenden Augen der Zuschauer entstanden u. a. glückbringende Hufeisen, die zum Selbstkostenpreis verkauft wurden und reißenden Absatz fanden.

Ein weiterer Anziehungspunkt in Berlin war der Wittenbergplatz. Hier sammelte der deutsche Handel, hier sammelten aber auch die vom Zoo auf Stippvisite herüberspazierten Tiergruppen, eine außerordentlich ernst zu nehmende Konkurrenz. Auf der Tauenzinstraße lustwandelten Vertreter aller Handwerksinnungen in Berufskleidung und überall spendeten die Berliner mit offenen Händen.

Dr. Goebbels beim Wehrmachts-Wunschkonzert

dnb. **Berlin,** 16. Oktober.

Im Verlaufe des fünften Wehrmachtswunschkonzertes des Deutschlandsenders am Sonntagnachmittag erschien zur freudigen Ueberraschung aller Hörer Reichsminister Gauleiter Dr. Goebbels in Begleitung des Leiters der Abteilung Rundfunk im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Berndt, im großen Sendesaal des Rundfunkhauses. Dr. Goebbels wurde vom Reichsintendanten Dr. Glasmeier empfangen und in seiner Eigenschaft als oberster Chef des großdeutschen Rundfunks, dem u. a. die Durchführung dieser jetzt zweimal wöchentlich stattfindenden Konzertfolgen zu danken ist, herzlich willkommen geheißen. Allgemeine Freude und lebhaften Beifall löste es aus, als bekanntgegeben wurde, daß Dr. Goebbels aus Anlaß seines Besuches 1500 Volksempfänger gestiftet hat von denen je 500 für die Soldaten der West- bzw. der Ostfront und je 250 für die Kriegsmarine sowie für die Luftwaffe bestimmt sind.

Zahllos waren wieder die Wünsche unserer Feldgrauen an den Deutschlandsender, aus denen die Wunschkonzertleitung, Heinz Gödecke, eine vielseitige, stimmungsvolle Programmfolge zusammengestellt hatte.

Die steigende Beliebtheit dieser Veranstaltungsfolge äußert sich in dem von Konzert zu Konzert anwachsenden ungeheuren Eingang an Geld- und Sachspenden aller Art. Man verzeichnet u. a. viele Erholungsaufenthalte in Kurorten und ungezählte Freiplatzspenden. Der Klapperstorch war wieder rührig tätig. Für jedes Zwillingspärchen und darüber hinaus noch für 25 weitere Kinder wurden vom NS.-Reichskriegerbund ein Sparbuch lautend auf je 100 Reichsmark gespendet. Eine Deutschschweizerin hat die Patenschaft für die Kinder von zwei gefallenen Soldaten übernommen, und zwar mit der Maßgabe, lebenslänglich für ihre Patenkinder sorgen zu wollen.

Druck und Verlag „Bremer Zeitung“ NS.-Gauverlag Weser-Ems GmbH., Bremen. Verlagsdirektor Hugo Köhler. Hauptschriftleiter: Johann B. Dietrich. Stellvertreter: Wilhelm Aßling. Chef vom Dienst: Rudolf Müller: Verantwortlich für Politik: Rudolf Müller; für Kulturpolitik und Unterhaltung: Reinhard Everwyn; für Sport, Wirtschaftspolitik, Handel und Schiffahrt: Rudolf Meyer; für Bremisches und Bilderdienst: Heinz Tischer; für Niederdeutsche Rundschau (einschließlich der Grafschaften Hoya und Diepholz): Anni Arnurius, sämtlich in Bremen.
Berliner Schriftltg.: Graf Reischach, Berlin SW 68, Charlottenstraße 82
Unverlangt eingehende Beiträge ohne Rückporto werden nicht zurückgesandt.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Herbert Starke, Bremen. — Gültig ab 15. Juni 1938 Preisliste Nr. 7.

Englands Hochseeflotte

Nachstehend veröffentlichen wir einen Ueberblick über die Flotte Großbritanniens, wobei wir uns auf die Zahl der Schlachtschiffe, Flugzeugträger und Flugzeugmutterschiffe sowie auf die Klasse der Schweren Kreuzer beschränken, also die Einheiten der leichten Ueberseestreitkräfte nicht berücksichtigen. Die Uebersicht zeigt den Stand vor Ausbruch des Krieges gegen Deutschland.

	Wasserverdrängung in Tonnen	Geschwindigkeit Knoten	Baujahr
Schlachtschiffe			
Nelson	33 950	23,5	1925
Rodney	33 900	23,5	1925
Hood	42 100	31	1918
Renown	32 000	31,5	1916
Repulse	32 000	31,5	1916
Ramillies	29 150	22	1916
Resolution	29 150	22	1916
Revenge	29 150	22	1915
Royal Oak	29 150	22	1914
Royal Sovereign	29 150	22	1915
Malaya	31 100	25	1915
Bartham	31 100	25	1914
Valiant	30 600	24	1914
Warspite	30 600	24	1913
Queen Elizabeth	30 600	24	1913
Flugzeugträger			
Arc Royal	22 600	30,7	1937
Hermes	10 850	25	1919
Eagle	22 600	24	1918
Argus	14 450	20	1917
Furious	22 450	31	1916
Glorious	22 500	31	1916
Courageous	22 500	31	1916
Flugzeugmutterschiffe			
Albatros	4 800	20	1928
Pegasus	6 900	11	1914
Schwere Kreuzer			
Exeter	8 390	32,2	1929
York	8 250	32	1928
Dorsetshire	9 975	32,2	1929
Norfolk	9 925	32,2	1928
Devonshire	9 750	32,2	1927
London	9 850	32,2	1927
Shropshire	9 830	32,2	1928
Sussex	9 830	32,2	1928
Berwick	10 000	31,5	1926
Kent	10 000	31,5	1926
Cornwall	10 000	31,5	1926
Cumberland	10 000	31,5	1926
Suffolk	10 000	31,5	1926
Australia	9 870	31,5	1927
Canberra	9 850	31,5	1927

Seit den ersten Septembertagen hat die englische Flotte bereits schwere Verluste erlitten. Besonders ist hierbei zu berücksichtigen, daß die Schiffseinheiten nicht allein zum Schutz des Mutterlandes bereit stehen, sondern den Schutz der englischen Besitzungen in der ganzen Welt, also in allen Erdteilen übernehmen müssen. Besonders stark müssen hierbei die Mittelmeerstreitkräfte sowie die Schutzeinheiten Süd- und Ostasiens berücksichtigt werden. Zum Schutz dieser riesenhaften Territorien also bedeutet bereits der Verlust eines einzigen Schiffes einen unersetzlichen Verlust. Bisher sind der Flugzeugträger „Courageous" sowie das Schlachtschiff „Royal Oak" vernichtet worden, und zwar — wie die britische Admiralität zugibt — durch deutsche U-Boot-Angriffe. Der Verlust eines zweiten Flugzeugträgers, des „Arc Royal", wird von England verzweifelt in Abrede gestellt, desgleichen wird abgestritten, daß englische Schlachtschiffe und Kreuzer, besonders das größte Kriegsschiff der Erde, das Schlachtschiff „Hood", durch deutsche Streitkräfte getroffen seien. Nachdem die englische Regierung schon vor dem Kriege immer wieder herausgestellt hatte, daß die U-Boot-Gefahr bei weitem nicht mehr so groß sei wie während des Weltkrieges, hat sie nunmehr selbst zugeben müssen, daß die junge deutsche U-Boot-Waffe ihren schweren Streitkräften überlegen ist. Es hat sich allerdings nunmehr gleichfalls herausgestellt, daß unsere Luftwaffe Großbritanniens in der ganzen Welt gefürchteten Schlachtschiffe äußerst stark gefährdet. England befürchtet durch das Zugeben der Erfolge unserer Luftwaffe einen erneuten, und zwar ausschlaggebenden Prestigeverlust in der gesamten Welt. Nur hier liegt der Grund für sein hartnäckiges Schweigen. Ueber kurz oder lang allerdings wird sich Churchill dennoch entschließen müssen, auch hier die deutscherseits amtlich gemeldeten Erfolge zuzugeben.

Chamberlain trägt die ganze Verantwortung

Moskauer Militärblatt fällt vernichtendes Urteil über die britische Kriegspolitik

Moskau, 16. Oktober.

Unter der Ueberschrift „Chamberlain will den Krieg" bringt das Moskauer Militärblatt „Krassnaja Swjesda" nachträglich noch eine Stellungnahme zur Unterhausrede Chamberlains, die ein vernichtendes Urteil über die britische Kriegspolitik enthält. Chamberlain habe die Friedensvorschläge Deutschlands zurückgewiesen und trage damit die ganze Verantwortung für die Fortsetzung des Krieges sowie für das unsägliche Elend und für die Zerstörungen, die der Krieg allen Völkern bringe.

Die Ursache für die Haltung der englischen Regierung sieht das Blatt darin, daß England die Aufrechterhaltung des Zustandes mit allen Mitteln erstrebt, der in Europa vor 20 Jahren im alleinigen Interesse der Westmächte durch das Diktat von Versailles geschaffen wurde. Dies sei ein rein imperialistisches Ziel, für das sich weder das englische Volk noch die Völker des britischen Imperiums begeistern könnten. Der Krieg, der die breiten Volksmassen auf das schwerste mit Opfern belaste, sei auch in England nicht populär, der Kampf für den Frieden habe daher auch dort auf breiter Grundlage eingesetzt.

Die Volksmassen in England wüßten heute genau, so heißt es dann weiter, daß die Fortsetzung des Krieges, der um die britische Weltherrschaft geführt würde, nur neue Opfer und verschärfte Ausbeutung für sich bedeute und einzig und allein im Interesse des Großkapitals und der Kriegshetzer liege.

„Deutschland ist militärisch unbesiegbar"

Eine Feststellung der „Milizia Fascista" — „Defaitisten" und „Renommisten" in Paris

e. **Genf**, 16. Oktober.

Was die französische Regierung „Defaitismus" nennt und mit dem Einsatz des gesamten Justizapparates unter Verhängung hoher Freiheitsstrafen zu unterdrücken versucht, ist in Wirklichkeit nichts weiter als die ständig wachsende Aeußerung des gesunden Menschenverstandes der Leute, die den Krieg Frankreichs gegen Deutschland klar als ein Verbrechen ansehen. Trotz aller „heldenhaften" Stimmungsmache der Pariser Presse für den von England inspirierten Vernichtungsfeldzug gegen Deutschland ist der Franzose sehr hellhörig für die Stimme der Vernunft geworden, die schon zuviele davon überzeugt hat, daß Deutschland von Frankreich nichts will und daher jede Feindschaft Wahnsinn ist. Angesichts dieses „Defaitismus", der z. B. auch die Verstümmelung der Führerrede in der französischen Presse erkannt und das „Journal" zu einem öffentlichen Eingeständnis dieser böswilligen Entstellung der Wahrheit gezwungen hat, ist das aberwitzige Kriegsgeschrei in der Pariser Presse nach der zügellosen Brandrede Chamberlains doppelt bemerkenswert für den Zwiespalt zwischen „öffentlicher Meinung" und der wahren Einsicht in die bedrängte politische Lage Frankreichs.

So bricht die Zeitung „Petit Parisien" in ein zynisches Triumphgeheul darüber aus, „daß Chamberlain der deutschen Friedensoffensive endgültig den Todesstoß versetzt habe". Deutschland sei jetzt vor die entscheidende Wahl: Krieg oder Unterwerfung (!) gestellt und die Neutralen müßten sich nunmehr für die Westmächte entscheiden.

„Excelsior" schreibt: „Das deutsche Volk weiß jetzt, daß es vernichtet werden soll!", während der „Temps" zu den von Daladier und Chamberlain geforderten Friedensgrantien bemerkt, „daß es derartige Garantien überhaupt nicht gäbe"!

Diesen gewissenlosen Schwätzereien von der angeblichen Ohnmacht und bevorstehenden Niederlage und Ausrottung des deutschen Volkes, wie sie sich täglich in der französischen Presse finden lassen, steht die eingehende Würdigung der unerhörten Schlagkraft der deutschen Wehrmacht gegenüber, wie sie das italienische Blatt „Milizia Fascista" unternimmt. „Deutschland ist militärisch unbesiegbar, und alle, die sich in dieser Hinsicht Illusionen hingeben, werden die allerbittersten Enttäuschungen erleben" — von dieser Erkenntnis ausgehend, schildert der Verfasser, als hoher Milizoffizier Sachkenner ersten Ranges, die Ursachen und die Entwicklung des deutschen Wehrgedankens im nationalsozialistischen Deutschland. 90 Milliarden Mark habe das Reich für die militärische Sicherung ausgegeben.

„Die Unzahl der mechanisierten Mittel, die Stärke der Waffen, die Vorbereitung der Abteilungen, der Geist der Truppen: das sind die grundlegenden Elemente dieses Heeres, bei dem nichts versäumt wurde, als das Dritte Reich es mit einfach bewundernswerter Ausdauer und Entschlossenheit aus den Resten einer Wehrmacht schuf, die Versailles vernichtet zu haben glaubte. Was sich in Polen ereignete, wo kein Widerstand gegen die Zange des deutschen Heeres und den vernichtenden Ansturm der motorisierten Truppen möglich war, ist klar, vermittelt aber nur eine Idee von dem, wozu das deutsche Heer fähig ist."

Das Blatt schließt: „Deutschlands Beherrschung des Luftraums, die Nichtachtung der Gefahr durch seine Kriegsmarine und die militärische Macht des Heeres sind Elemente, über welche die Geschichte von morgen ein Wort höchster Bewunderung sprechen wird!"

Wenn nun „Milizia Fascista" in diesem Zusammenhang noch darauf hinweist, daß Frankreich, obwohl es seine Generalmobilmachung durchgeführt und Deutschland noch lange nicht alle Jahresklassen unter die Waffen gerufen hat, bisher sich peinlichst gehütet hat, „Erfolge zu erzielen, an die der französische Generalstab in der Tat nicht glaubt", so kennzeichnet dies die wahre militärische Lage, an der die wahnsinnigen Renommisten in der Pariser Presse blindwütig vorbeireden!

Militärische Besprechungen bei Mussolini

th. **Rom**, 16. Oktober.

Die Chronik der seit Monaten dicht aufeinanderfolgenden Fühlungnahmen Mussolinis mit führenden Militärs verzeichnet eine neue wichtige Besprechung: Der Duce hat im Palazzo Venezia den Generaldirektor des italienischen Artillerie-Wesens sowie den technischen Direktor der gesamten Artillerie zu einer mehr als zweistündigen Besprechung empfangen, die den Fragen des weiteren Ausbaues der italienischen Artillerie galt. Der Beratung wohnte auch der Staatssekretär im Kriegsministerium und Generalstabschef des Heeres, General Pariani, bei.

So lebt der polnische Bauer!

Zweimal im Jahre ein Fleischgericht / Leibeigenschaft im 20. Jahrhundert

rd. **Breslau**, 16. Oktober.

Den nachstehenden überaus aufschlußreichen Bericht, der ein erschütterndes Bild über das Leben der Bauern in Polen entrollt, entnehmen wir der „Schlesischen Tageszeitung":

Zwischen Tschenstochau und Kielce war es, als uns eine braungebrannte junge Bäuerin den Henkelkorb am Arm und ein buntes Tuch um den Kopf, deutsch anrief und mitfahren zu dürfen bat. Olga Weide hieß sie und stammt aus Ensterkoes bei Lopucznow. Diese junge Frau gab uns einen Einblick in das Leben des polnischen Bauern, der uns finsternes Mittelalter zu sein schien und doch grausamste Gegenwart war, der uns lehrte, daß es auch im 20. Jahrhundert noch Leibeigenschaft gibt. Gleichzeitig aber klang aus den stockenden Worten dieser schlichten deutschen Frau aus dem Volke heraus, wie zäh sich das Deutschtum durch die Jahrhunderte hier erhalten hat.

Sechs bis zehn Morgen Land hat der polnische Bauer im Durchschnitt, die er mit Kartoffeln, Roggen und Hülsenfrüchten bebaut. Das reicht gerade, um das Leben unter Bedingungen zu fristen, die man bei uns als nicht menschenwürdig ansehen würde. Auf der anderen Seite steht der Großgrundbesitzer vom Schlage des Fürsten Radziwill, der 50 000, 60 000, ja 100 000 Werst sei eigen nennt. Dieser gewaltigen sozialen Kluft ist es zuzuschreiben, daß das Land so dünn besiedelt und völlig unzureichend bewirtschaftet ist, denn der Gutsherr lebt in Warschau — jetzt im Ausland — und kam nur zur Jagd ein oder zweimal im Jahre auf seinen Stammsitz.

Der kleine Bauer aber muß sich Tag und Nacht abmühen, um nur den kärglichen Lebensunterhalt zu erwerben. Ein oder zwei Kühe stehen meist im Stall, die ihm die Milch für sich und die Kinder liefern und vielleicht ein Schwein, das er aber nicht für sich schlachtet, sondern nur, um es verkaufen zu können und Geld dafür zu bekommen. Dafür wird neues Oel für die Lampe gekauft oder Salz, das hier zeitweise zwei Zloty, also eine Reichsmark, je Pfund kostet, und Seife zum Wäschewaschen. Wenn der Bauer sich oder den Kindern neue Kleidung beschaffen muß, dann bleibt ihm nichts anderes übrig, als den Gutsverwalter um Arbeit zu bitten. Vierzehn Stunden am Tage plagt er sich dann für ganze 40 Pfennig ab. Wenn er nicht will, steht er ohne Hilfe da — Leibeigenschaft im 20. Jahrhundert!

Wessen Acker soviel abwirft, daß er etwas verkaufen kann, der fährt mit dem Panjewagen viele Stunden weit in die nächste Stadt zum Markt. Hier bietet sich dann das bunte Bild, das wir kurz vorher in Wloczowa gesehen haben: Hunderte von Fahrzeugen mit den abgemagerten Kleppern vorgespannt, zwischen denen die Bauern und ihre Frauen umherlaufen und die Erzeugnisse des Landes anbieten. Kraut, Brot, Butter, und dabei vom Juden übers Ohr gehauen werden.

„Wie oft essen Sie denn Fleisch im Monat", ist unsere Frage. „Ach, guter Herr", antwortet die Bäuerin, „zweimal im Jahre!" Und dann schildert sie uns ihre Speisekarte. „Erstes Frühstück, das um dreieinhalb Uhr eingenommen wird" — die Sonne geht ja hier schon eher auf, als bei uns — „Kartoffeln und eine Suppe aus Kornmehl mit Kräutern, also eine Art Jour, dazu Kaffee oder Milch. Zum zweiten Frühstück, etwa um 10 Uhr, gibt es Kaffee und Brot. Wenn Aufstrich da ist, werden die Stullen geschmiert, wenn nicht, und das ist meist der Fall, da die Butter möglichst verkauft wird, wird das Brot eben trocken gegessen. Mittagessen besteht aus dicker Milch und Kartoffeln, oder Erbsen bzw. Bohnen und Kartoffeln, ohne Fleisch natürlich.

Am Nachmittag gibt es wieder Kaffee und Brot und am Abend Kartoffeln und Milch, einmal verdickt, einmal dünn. Manchmal wird auch eine Milch- oder Mehlsuppe gekocht. Das Holz zum Feuern muß man beim Großgrundbesitzer abarbeiten, ebenso das Stroh für den Stall. Die Kinder gehen vom siebenten bis fünfzehnten Lebensjahr in die Schule, in der übrigen Zeit müssen sie die Kühe hüten. Deutsch lernen sie nur von den Eltern, deren Urahnen hier nach Polen auswanderten."

König Leopold im USA.-Rundfunk

mue. **Brüssel**, 16. Oktober.

Der König der Belgier wird am 26. Oktober über den amerikanischen Rundfunk eine Ansprache halten, in der er, wie man in Brüssel glaubt, noch einmal die Haltung der neutralen Mächte in dem gegenwärtigen Konflikt umreißen wird.

Rund um die Welt

Neuer Vulkanausbruch auf Java

Amsterdam, 16. Oktober.

In Mitteljava hat sich unter Eruptionen ein neuer Vulkan gebildet. Durch die Eruptionen ist die Ortschaft Timbang völlig zerstört worden, doch hat sich der größte Teil der Einwohner noch rechtzeitig in Sicherheit bringen können. 20 Personen werden aber vermißt und man befürchtet, daß sie ums Leben gekommen sind.

Die beiden Sparkassenräuber erschossen

Berlin, 16. Oktober.

Die am Freitag vom Sondergericht Berlin zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilten Sparkassenräuber Erwin Jacob und Paul Latacz, die bekanntlich vor kurzem einen ruchlosen Raubüberfall auf eine Bankfiliale in Berlin-Südende unternahmen und vor ihrer Festnahme einen sie verfolgenden Sparkassenbeamten durch Schüsse lebensgefährlich verletzten, versuchten bei ihrer Ueberführung in die Strafanstalt erneut, tätlich Widerstand zu leisten. Die beiden Verbrecher wurden sofort erschossen.

Neue Diamantenfunde im Ural. Im Ural sind neue Diamantenvorkommen entdeckt worden. Verschiedene zur Untersuchung nach Moskau gesandte Steine erwiesen sich von hoher Güte.

Flugzeug in Columbien abgestürzt. Ein Flugzeug ist über einem Sumpf bei Calamar (Columbien) abgestürzt. Die aus fünf Personen bestehende Besatzung kam ums Leben.

In letzter Minute

„Erhebliche Schwächen der Grand Fleet"

Newyork, 16. Oktober.

In den amerikanischen Zeitungen erörtern Marinesachverständige die Frage, wie sich ein großes Kriegsschiff gegen U-Boots-Angriffe schützen kann. In der „New York Herald Tribune" wird ausgeführt, entweder sei der U-Boots-Schutz der britischen Flotte äußerst unzulänglich, oder sie sei der Taktik der deutschen U-Boote nicht gewachsen. „New York Times" meldet aus Washington, in Kreisen der USA.-Marine sei man über die Versenkung der „Royal Oak" sehr erstaunt und äußere sich skeptisch, ob es England möglich sein werde, weitere solche Verluste auszuhalten, ohne die Nordsee räumen zu müssen. Auch mache man Zweifel an der Verläßlichkeit der englischen Schiffskonstruktionen geltend. Die Versenkung der „Courageous" und der „Royal Oak" durch deutsche U-Boote ließen die Möglichkeit zu, daß bei der britischen Flotte wiederum erhebliche Schwächen beständen, wie sie einst die Skagerrak-Schlacht enthüllte. Jedenfalls seien die lauten britischen Ankündigungen vom Schutz gegen U-Boot-Ueberraschungen wenig vertrauenswürdig.

Für die vielen Aufmerksamkeiten anläßlich unserer goldenen Hochzeit danken wir herzlichst.

Hermann Wuppelmann und Frau.

Gestern abend entschlief sanft und ruhig an den Folgen einer schweren Krankheit nach rastlos tätigem Leben mein innigstgeliebter Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Bosteen

in seinem 62. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Mila Bosteen, geb. Böttcher
Alfred Bosteen
Heinz Bosteen jr. und Frau
Herbert Rödig und Frau,
Gerda, geb. Bosteen
Georg Scheer und Frau,
Hanna, geb. Bosteen
Herbert Bosteen
Werner Böttcher
und Angehörige.

Bremen, den 14. Oktober 1939,
Grünenstraße 113.

Die Aufbahrung erfolgte im Beerdigungs-Institut „Niedersachsen", Gr. Johannisstraße 170; zugedachte Blumenspenden bitten wir dort niederzulegen.

Die Beerdigung findet am Dienstag, vorm. 11½ Uhr, von der Kapelle des Buntentors-Friedhofes aus statt.

Heute mittag entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden mein geliebter Mann, unser treuer Vater, Schwiegervater, mein lieber, guter Opi, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Schlachtermeister

Heinrich Osmers

im 59. Lebensjahre.

In stiller Trauer:

Anna Osmers, geb. Abae
Werner Osmers und Frau,
Mile, geb. Kessemeier
Kläuschen Osmers

Bremen, den 14. Oktober 1939
Leher Heerstraße 58.

Die Aufbahrung erfolgte in der Kapelle der Horner Kirche. Freundlichst zugedachte Kranzspenden nach dorthin erbeten.

Die Trauerfeier findet am Mittwoch, dem 18. Oktober, um 15 Uhr, in der Horner Kirche statt.

Feldpostkartons
portofr. 1 Stck 0.10 u 0.11, 10Stck 0.90 u 1.00
Daniel Schad Langenstr. 30

Füllhalter
repariert Otto Acke, Am Wall 153-156

METROPOL
BREMENS Freimarkt-Varieté
Ein TRIUMPH wie immer!
Wie alljährlich
setzt ein großer Sturm ein auf
unsere Vorverkaufskasse
Täglich ununterbrochen ab 11 Uhr vormittags geöffnet
HEUTE
gr. Eröffnungsvorstellung
5.30 und 8.30 Uhr
SCHLAG AUF SCHLAG
wird das große Programm abrollen, das mit einer auserlesenen Artistenschar zusammengestellt ist.

Bezugschein-Register
für Spinnstoffwaren und Schuhwaren
Daniel Schad, Langenstraße 30

Nenstedts Masch.-Strickerei
Mod. Strickwaren
Lutherstr. 97 b

Ab heute
FREIMARKTS-GASTSPIEL
der bekannten
HAMBURGER ORIGINALE

JAN und HEIN
als echte Hafentypen
Im Filmprogrammteil heute letzter Tag:
Kitty und die Weltkonferenz
mit: Hannelore Schroth, Paul Hörbiger
Täglich: 8.15 Uhr
HANSA THEATER
Hafenstraße 126/130

Hut- u. Mütz.-Verk.
Bezugscheinfrei

Umpressen, Aufarb., Reinigen von Damen- und Herrenhüten
Sie sparen viel!
Hut-Schrader
Neustadtswall 31

Bruno Mulde Stempel Wegesende 18/19
Bruno Mulde Schilder Wegesende 18/19
Bruno Mulde Abzeichen Wegesende 18/19
Bruno Mulde Orden Wegesende 18/19

Umformen von **Damenhüten**
neue Herbstmodelle
Jeder alte Hut wieder wie neu
Swatosch & Sohn
Ostertorstwg. 68 A

Sielmann
ist eine Fundgrube
Duckwitzstraße 1
Tel. 5 19 47/48

Metalle Schrott Abbrüche
Prieß & Wessel Nachf.
Seewenjestraße 77
Telefon 8 12 91

Schwerstes
Gelenk-Rheuma

Herr Rich. Köller, Kaufmann, Berlin-Adlershof, Abtstraße 3, schreibt am 6. 8. 39: „Ich leide seit Jahren an Rheumatismus. Im Jahre 1938 lag ich drei Monate an schwerstem Gelenkrheumatismus zu Bett. Auftretende Schmerzen werden bei mir nur mit Trineral beseitigt. Trineral leistet Außerordentliches."
Bei allen Erkältungskrankheiten, Grippe, Rheuma, Ischias, Nerven- u. Kopfschmerzen haben sich die hochwirksamen Trineral-Ovaltabletten bestens bewährt. Keine unangenehmen Nebenwirkungen auch bei Magen-, Herz- oder Darmempfindlichkeit. Machen auch Sie einen Versuch! Packung 20 Tabletten nur 79 Pfg. In einschl. Apoth. erhältlich od. durch Trineral GmbH. München 27.

Kunststuch-Stopferei
Bultmann, Weberstr 10

Ob im Osten oder Westen, Sie brauchen nicht erst „in die Stadt" zu laufen. Die Bremer Zeitung hat in allen Stadtteilen Annahmestellen.

STAATSTHEATER
Heute, 20 Uhr, St.-Anr. 3. Vorst., Gr. B, Ende un gefähr 22.30 Uhr
Intermezzo am Abend
Lustspiel v. Möller-Lorenz
Di., 20 Uhr, z. gz. kl. Preisen
RM 0.45 bis 1.55
Krach um Jolanthe
von A. Hinrichs
ab Sonnabend, 21. Okt., tägl
Die große Freimarkts-Operette
Maske in Blau
von Raymond

Feldpostkarten
portofrei 10 Stck. 0.10 100 Stck 0.75
Daniel Schad Langenstr. 30

SCHAUSPIELHAUS
Heute, Montag, 20 Uhr, Ende 22.30 Uhr, 4. D. B. O
Die Mutter
Schauspiel von Walther Stanietz
Dienstag: 4. So.-Di. O
Dame Kobold
Lustspiel mit Musik von Calderon
Mittwoch: 4. So.-Mi. O
Die Mutter
Freitag: 5. Ka.-Frei.
4. Uraufführung
Die Fahrt nach Yucatan
Komödie von Jochen Huth

Verdunklungspapiere
bis 2,30 m breit
Amtlich genehmigte Qualität
Gebrüder Diekmann
Molkenstr. 49 50, Ruf: 2 33 75

Die gute Fuhljahnbrille
Diplom-Optiker
Martin Fuhljahn
Bremen-Neustadt
Brückenstraße 25

Gerl's Masch.-Strickerei und Garnhandlung
Haferkamp 5 B, Ruf 8033

Hämorrhoiden
sind heilbar auch b. schw. Fällen
Prosp. d. Chem. Lab. Schneider, Wiesbaden

Gummimänt.-Repar.
Kölner Straße 4

Schrott Altpapier Metalle
Wrissenberg
Hohetorstr. 30/38
Telefon 5 42 71

TIVOLI
Täglich das große
Freimarkt-Programm
5.00 und 8.30
Franz Bott, der „Bott"schafter des Humors, sagt das Programm an!
10 Welt-Attraktionen
Besuchen Sie gleich ab heute die ungekürzte Nachmittags-Vorstellung um 5⁰⁰ zu kleinen Preisen
Jugendliche nachm. 0,50, 0,75 und 1,00
abends volle Preise!
Heute Montag, 16., Dienstag, 17. und Mittwoch, 18. Oktober
sind die Abend-Vorstellungen um 8.30 Uhr bereits restlos
ausverkauft!
Vorverkauf täglich ab 11 Uhr ununterbrochen an der Tivoli-Kasse und im Verkehrsverein, Bahnhofsplatz, ab 8 Uhr morgens
Telephonisch bestellte Karten werden bis 8 Uhr reserviert.
Ruf 2 08 01

Sport der BZ

Vor mehr als 20000 Zuschauern 5:1

Deutsche Fußballelf begeistert in Agram

Nicht wiederzuerkennen nach den Leistungen von Budapest war das Spiel der deutschen Mannschaft am Sonntag in Agram, wo ein überaus eindrucksvoller und jederzeit sicher errungener 5:1-(1:0-)Sieg über Jugoslawiens Fußballelf gelang. Wie sehr man in Agram von den Leistungen der deutschen Auswahl begeistert war, ging am besten aus der Tatsache hervor, daß mit dem Schlußpfiff Tausende auf den Platz strömten, unsere Spieler umlagerten und Szepan als Spielführer der deutschen Elf schließlich auf den Schultern der Jugoslawen vom Platz getragen wurde.

Wie in Budapest, stand auch dieser Länderkampf ganz im Zeichen einer herzlichen Sportkameradschaft zwischen benachbarten und befreundeten Nationen, die auch in Zeiten des Krieges ihre Beziehungen zueinander nicht verleugnen.

Der Concordia-Platz war überfüllt

Mehr als 20 000 Zuschauer füllten den Concordia-Platz in Agram. Derart überfüllt war die Kampfstätte, daß die Zuschauer bis am Spielfeldrand hockten. Die Strahlen einer warmen Herbstsonne fielen auf das rasenlose Spielfeld, als die beiden Mannschaften, freundlich begrüßt, einliefen. Der italienische Schiedsrichter Barlassini rief Szepan und Lechner als Spielführer ihrer Mannschaften zur Wahl. Der blonde Schalker war glücklicher und entschied sich für die Sonne im Rücken. Beste Stimmung herrschte auf den Rängen, als Barlassini den zweiten deutsch-jugoslawischen Fußball-Länderkampf anpfiff, und die beiden Nationen mit folgenden Spielern begannen:

Deutschland: Klodt (Schalke 04); Janes (Fortuna Düsseldorf), Billmann (1. FCN.); Kupfer (Schweinfurt 05), Sold (1. FCN.), Kitzinger (Scheinfurt 05); Lehner (Schwaben-Augsburg), Schön (Dresdener SC), Conen (Stuttgarter Kickers), Szepan und Urban (beide Schalke 04).

Jugoslawien: Glaser; Belosevic, Matosic; Manola, Jazbinschek, Lechner; Medaric, Hitrec, Lesnik, Antolkovic, Perlic.

Guter Start der Jugoslawen

Die Südländer haben Anstoß und warten von der ersten Minute ab mit stürmischen Angriffen auf. Janes muß sich gegen Perlic energisch einsetzen, Klodt meistert einen Kopfball von Antolkovic und erweist sich von Beginn an als äußerst sicher und beruhigend. Auf der anderen Seite zeigt sich Jazbinschek, dem die Rolle eines Stoppers zufällt, taktisch nicht immer im Bilde. So fällt in der 9. Minute bereits das erste deutsche Tor durch Schön aus einem blitzschnellen Szenenwechsel heraus. Klodt rettet mit Mühe vor dem wild anstürmenden blonden Jugoslawen Lesnik. 50 Meter weit fliegt sein Abstoß, dem der lange Dresdener Helmut Schön entschlossen nachjagt. Ohne lange zu dribbeln, setzt er Sekunden nach Ballannahme zu einem unheimlich schweren Schuß an, den Glaser nur noch mit den Fingerspitzen berühren kann. Ein herrliches Tor aus 25 Meter Entfernung. Die Jugoslawen lassen sich aber nicht einschüchtern. Noch ist es immer wieder Lesnik, der mit großem Tatendrang gegen das deutsche Tor stürmt. Als es aber Sold und Billmann gelingt, durch energisches und hartes Dazwischenfahren dem blonden Jugoslawen mehr und mehr den Schneid zu nehmen, da wird es im deutschen Strafraum ruhiger. Trotzdem zeigen die Jugoslawen in der ersten halben Stunde das forschere Offensivspiel. Sold fällt dabei durch famoses Kopfballspiel auf. Nach einem Fehler von Jazbinschek steht Conen plötzlich in der 33. Minute frei vor dem Tor. Pech ist es, daß er den herauslaufenden Glaser nur anschießen kann. Acht Minuten später ist es wieder Conen, der in Agram überall da auftaucht, wo ein Tor in der Luft hängt, der sich durchgearbeitet hat. Aber diesmal schießt der Stuttgarter um Zentimeter vorbei. Die deutsche Stürmerreihe ist nun aber wesentlich zügiger geworden, die Jugoslawen fallen bereits ab. Kurz vor der Pause muß Klodt noch einmal seine verblüffende Sicherheit beweisen, als er unmittelbar hintereinander einen Schuß aus nächster Nähe abschlägt und einen Kopfball herausfaustet.

Vier Tore in 15 Minuten!

Die ersten Minuten nach der Pause gehören noch einmal den Jugoslawen, da sich unsere Spieler erst noch an die Sonne gewöhnen müssen. Unsere Hintermannschaft ist aber derartig eisern, daß alle Angriffe von ihr schon im Keime erstickt werden. In der 7. Minute knallt Szepan eine Schön-Flanke aus der Luft knapp über die Latte. Innerhalb von zwei Minuten erkämpfen die Jugoslawen drei Ecken, die aber alle nichts einbringen. Dann beginnen die Deutschen alles auf eine Karte zu setzen. Innerhalb von einer Viertelstunde fallen nicht weniger als vier Tore. In der 63. Minute erläuft Szepan eine herrliche Steilvorlage Conens, sein Schuß prallt vom Pfosten zurück, wird aber von dem Schalker geistesgegenwärtig mit dem Kopf zum 2:0 verwandelt. Rasender Beifall belohnt diese große Leistung. Conen verteilt die Bälle vorbildlich und setzt seine Nebenspieler immer wieder ein. In der 66. Minute erhöht Schön aus halblinker Position und schwerem Winkel mit prächtigem Schrägschuß auf 3:0. Sechs Minuten später ist der Sachse erneut erfolgreich und verwandelt auf 4:0. Ein Zusammenwirken Conen-Szepan führt dann in der 78. Minute zum 5:0. Der Stuttgarter ist nach rechtsaußen gelaufen, wartet mit der Flanke, bis Szepan bereitsteht, hebt dann den Ball zentimetergenau in den jugoslawischen Strafraum, wo er von dem Schalker vorbildlich ins Tor geköpft wird. Erst drei Minuten vor Schluß kommen die Gastgeber zu ihrem längst verdienten Ehrentor, als Kitzinger im Mittelfeld leichtfertig einen Ball verspielt, Antolkovic zur Stelle ist, Klodt von Sold und Billmann die Sicht versperrt wird und den Schuß des jugoslawischen Halblinken passieren läßt, ohne auch nur eine Bewegung der Abwehr zu machen.

Deutsche Elf wie aus einem Guß

Wir sagten schon, daß unsere Mannschaft im Vergleich zu Budapest nicht wiederzuerkennen war. Diesmal hatte sie wieder ihre sonst gewohnte Kondition, und das wirkte sich entscheidend aus. Sieht man von dem etwas schwachen Spiel Urbans ab, so kann man die Kritik zusammenfassen: Wie aus einem Guß. Klodt ist tatsächlich zur Zeit Deutschlands bester, ruhigster und sicherster Torwart. Nach Oslo und Kopenhagen zeigte er es in Agram erneut. Janes ein kleinwenig besser als Billmann, schnell im Bilde, energisch und hart; beide zusammen eine eiserne Verteidigung. Aus der Läuferreihe ragte zur allgemeinen Ueberraschung der Saarbrückener Sold hervor, der eine vorbildliche Stopperleistung zeigte und durch sein feines Kopfballspiel auffiel. Kupfer und Kitzinger, anfangs schwächer, nach der Pause aber sehr gut im Aufbau und in gewohnter Form. Die Zusammenstellung des Angriffs erwies sich als ein durchaus glücklicher Griff. Schön-Conen-Szepan bildeten ein sich sehr gut verstehendes Innentrio, in dem jeder einzelne ein großer Techniker und tüchtiger Torschütze war. Lehner wie in Budapest kämpferisch vorbildlich, stets gefährlich und schußbereit.

Taktische Fehler der Jugoslawen

Nach der hohen deutschen Niederlage in Budapest glaubten die Jugoslawen vor einer nicht zu schweren Aufgabe zu stehen. Diese Einstellung zum Kampf wurde ihr zum Verhängnis. Nachdem es sich zeigte, daß die stürmischen Angriffe innerhalb der ersten halben Stunde an der stabilen deutschen Abwehr scheiterten, ließen sie immer mehr nach. Torwart Glaser war diesmal nicht in der sagenhaften Form, die ihn in früheren Länderkämpfen zum Schrecken aller Stürmer machte. Die Verteidigung beging taktische Fehler und verfügte nicht über einen klaren Abschlag. Entscheidend wurde aber auch die schwache Leistung des Mittelläufers, der seiner Aufgabe als Stopper nicht genügte, Conen nicht halten konnte, und so immer wieder eine Lücke in der jugoslawischen Deckung ließ. Sehr gut wirkten die beiden technisch feinen Seitenläufer. Im Sturm hatte Lesnik einen famosen Start, Sold und Billmann kauften ihm aber bald seinen Schneid ab. Bester Mann war vielleicht hier noch der Linksaußen Perlic.

Fußball-Städtekampf Hamburg—Berlin

Das 10. Unentschieden. 1:1

Mit einem gerechten 1:1-Unentschieden trennten sich am Sonntag die Mannschaften von Hamburg und Berlin in ihrem 49. Städtekampf. Rund 15 000 Zuschauer hatten sich auf dem Viktoria-Sportplatz in Hoheluft bei Hamburg eingefunden. Viele Vertreter des Staates, der Partei und der Wehrmacht waren erschienen. Bei sonnigem, aber sehr windigem Wetter traten beide Mannschaften in der angekündigten Aufstellung an. Mit zügigen Angriffen der Berliner begann das Spiel, das die Gäste eine Viertelstunde lang klar beherrschten. Sofort machte sich die ausgezeichnete Arbeit der Läuferreihe der Berliner bemerkbar. Hamburg konnte nur mit großer Mühe Erfolge des Gegners verhindern. So wurde im letzten Augenblick der Kopfball von Berndt von dem Verteidiger Miller aus dem leeren Torgehäuse gefischt. Nach 20 Minuten kam Hamburg durch gutes Wirken von Noack und Seeler besser auf. Aber das Berliner Schlußdreieck mit Appel, Krause und Jahn war einfach nicht zu überwinden, und so schloß die erste Spielhälfte torlos, obgleich auf beiden Seiten Gelegenheiten zu Treffern genug vorhanden waren. Fünf Minuten nach Wiederbeginn erhielt Ballendat nach einem abgeschlagenen Angriff der Gastgeber freistehend den Ball, den er kurz entschlossen zum Führungstor einsandte. Aber nach weiteren sechs Minuten hatte Hamburg den Verlust ausgeglichen. Bei einem Strafstoß täuschte Noack und gab den Ball an Dörfel weiter, der unhaltbar einschoß. Dennoch blieb Berlin tonangebend, und Hamburg hatte zu tun, um das Ergebnis zu halten. Gegen Ende des Kampfes bekamen die Hamburger wieder Oberwasser, und nun hatten die Berliner einen läftigen Druck auszuhalten. Es war in erster Linie ein Verdienst der vorzüglichen Hintermannschaft, die das Unentschieden rettete. Dieser 49. Kampf war hart und abwechslungsreich. Berlins Stürmer bewiesen technisch hervorragendes Können, aber nicht genügend Durchschlagskraft. Bei Hamburg waren mehrere schwache Punkte festzustellen.

Fußball in Niedersachsen

Mit jedem Sonntag wird auch im Gau Niedersachsen das Fußballprogramm umfangreicher und, da sich die neuen Mannschaften teilweise schon recht gut eingespielt haben, mehr und mehr interessanter. Die Leistungen sind schon bedeutend besser, und dementsprechend nehmen auch die Zuschauerzahlen ständig zu. Teilweise konnten man schon von einem Hochbetrieb sprechen.

In Bremen gab es gestern vier Ligaspiele mit sehr interessanten Resultaten. Das Hauptinteresse löste die Begegnung VfB. Komet — ASV. Blumenthal aus, das vor mehr als 600 Zuschauern auf dem Kuhhirten-Sportplatz zum Austrag kam. Die Kometen hatten „Boy" Mahlstedt wieder in der Sturmmitte, der zwei Prachttore schoß und damit bewies, daß er immer noch der schußgewaltige Stürmer ist. Blumenthal ging kurz nach Beginn in Führung, aber schon zehn Minuten später hieß es durch Mahlstedt, der einen Elfmeter verwandelte, 1:1. Mit einem Prachtschuß erzielte Mahlstedt dann auch die 2:1-Führung für seine Farben. Blumenthal glich dann aus, aber kurz vor Seitenwechsel schaffte Komet doch wieder den alten Abstand. Gleich nach Wiederbeginn verpaßte Blumenthal eine große Chance durch Auslassen eines Elfmeters. Die Mannschaft vom Blumenthaler Forsthaus kam im Verlauf mehr und mehr auf und erzielte den verdienten Ausgleich. Blumenthal war technisch etwas besser, Komet zeigte dagegen den größeren Kampfgeist, so daß im großen und ganzen das 3:3 dem Spielverlauf am besten gerecht wurde.

Woltmershausen empfing auf dem alten Groden am Weser-Pavillon Tura Gröpelingen. Auch in diesem Spiel gab es eine Punkteteilung. Tura war zu Beginn etwas besser und führte beim Wechsel auch 1:0, im zweiten Abschnitt waren die Pusdorfer leicht überlegen und erzielten den verdienten Ausgleich.

Der VfL. Hemelingen unterlag mit einer völlig neuen Mannschaft dem BSV. ehrenvoll mit 2:3 (1:2). Die Blau-Weißen boten eine recht gute Leistung und sollten mit ihrer neuen Mannschaft in die kommenden Kämpfe erfolgreich eingreifen können.

In der Bremer Kampfbahn lieferten sich die Bremer Sportfreunde und die Elf des Norddeutschen Lloyd ein schnelles Spiel, das im Zeichen zweier grundverschiedener Halbzeiten stand. Zu Beginn waren die Sportfreunde klar überlegen und führten auch verdient mit 3:0, als die Lloyd-Elf mächtig aufkam und schließlich den Gleichstand erzielte. Das Resultat 3:3 (3:1) gab den Spielverlauf richtig wieder.

Ergebnisse der Kreis- und unteren Klassen

Bremer Straßenbahn fertigte Verdenia Verden überlegen mit 7:2 ab, nachdem bereits ein 5:1-Pausenstand herausgeholt war. — Die Begegnung zwischen AG. Weser und M. Brinkmann verlief 4:1, da der AG. Weser-Sturm durch seinen Sturmführer Demski in der ersten Viertelstunde bereits dreimal erfolgreich war. — BTG. 2 erzielte gegen Brinkmann 2 gleichfalls das 4:1-Ergebnis. — Arsten gegen Leeste verlief 8:2 und Union gegen BTG. 4:0. Focke Wulf fertigte Kirchweyhe 3:1 ab, während Stern dem Club 96 mit 5:3 das Nachsehen gab. Marßel blieb über VfL. mit 2:1 siegreich. Das Treffen Woltmershausen — Grohn fiel aus. Reichsbahn-Post und Weserflug Lemwerder endete unentschieden 3:3 und Werder 3 schlug Focke Wulf 2 5:3. — AG. Weser 2 gegen Stern 2 endete 4:0, jedoch trat Hastedt 2 gegen AG. Weser 3 nicht an. — In der Jungliga mußte sich Blumenthal von Hastedt eine 5:8-Niederlage gefallen lassen, womit Hastedt in Bremen an erster Stelle steht. — Lüssum gegen Kaffee Hag gewann 3:0. — Arsten 1. Jugend gewann gegen Werder 4:1 und die Arstener Schüler behielten über Habenhausen sogar mit 6:0 die Oberhand. !!

Zahlreiche Spiele gab es auch in Hannover. Das Hauptinteresse konzentrierte sich auf die Begegnung Arminia — Werder Bremen. Arminia gewann nicht ganz erwartet mit 3:2 (1:0). Zu Beginn hatten die Hannoveraner mehr vom Spiel. Nach der 1:0-Führung Arminias kam Werder stark auf, kreiselte aber zu sehr. Besonders zum Schluß hatten die Bremer Uebergewicht, aber zum Ausgleich reichte es nicht mehr. — Hannover 96 schlug eine Militärmannschaft hoch mit 7:2 (5:1). 97 Hannover unterlag gegen Reichsbahn-Eintracht mit 3:4 (3:2) und die Spvgg. Laatzen gegen Niedersachsen Döhren mit 1:3 (0:2). Werder Hannover verlor gegen den SV. Seelze mit 2:3 (1:2).

In Osnabrück gab es das wichtigste Spiel zwischen VfL. und Münster 08. Die Münsteraner leisteten in der ersten Hälfte so energischen Widerstand, daß der VfL. kaum zu einem geschlossenen Gegenzug kam. Beim Seitenwechsel führte Münster mit 1:0. Dann setzte sich aber das größere Stehvermögen der Osnabrücker durch und in raschen Abständen fielen 5 Tore, die das Endresultat herstellten. In Münster war Preußen durch den Platzvorteil im Feldspiel leicht überlegen, doch kam Schinkel 04, ähnlich wie im Vorspiel, durch Steildurchbrüche zu Erfolgen. Preußen-Münster — Schinkel 04 2:3 (1:1). 07 Osnabrück und SV. Haste spielten 3:3 unentschieden, während 16 Osnabrück über SV. Hagen 4:0 (2:0) erfolgreich war.

In Göttingen verlor 05 gegen eine Mannschaft der Flak mit 1:7 (1:5). In Braunschweig schlug Eintracht den MTV./Leu hoch mit 9:0 (2:0). Germania Wolfenbüttel fertigte den VfB. Peine überraschend 4:3 (2:2) ab und der VfB. schlug den SV. 22 Braunschweig mit 3:2 (3:1). In Hildesheim gewann 07 gegen den Lokalrivalen 06 mit 7:3 (5:1). In einem weiteren Spiel um den „Ewigen Pokal" schlug in Süd-Hannover die Spvg. Göttingen den SC. Grone sicher mit 6:3 (3:1).

Keine Ehrenkarten — Freie Plätze den Verwundeten. Auf Anordnung der Reichssportführung werden bei sportlichen Veranstaltungen des NSRL. keine Ehrenkarten mehr ausgegeben. Die dadurch frei gewordenen Plätze werden Verwundeten zur Verfügung gestellt. Diese Anordnung tritt beim Turnländerkampf gegen Finnland in Dresden zum erstenmal in Kraft.

John Andersson gegen Hans Holdt. Hauptnummer eines Kampfabends der Berufsboxer am 20. Oktober in Kopenhagen ist ein Treffen zwischen den Landesmeistern von Dänemark und Schweden, Hans Holdt und John Andersson. Der Kampf geht um die skandinavische Meisterschaft im Halbschwergewicht.

Geher-Länderkampf Schweden gegen Norwegen. Bereits am 29. Oktober kommt es zu einer neuen Begegnung der schwedischen und norwegischen Geher. Schauplatz des Länderkampfes ist diesmal die norwegische Hafenstadt Fredrikstad. Die Schweden werden alle Anstrengungen machen, um ihre kürzlich in Oslo erlittene Niederlage wieder wettzumachen.

Schwacher Hockeyspielbetrieb

Da im Hockey eine ganze Reihe von Mannschaften pausierte, fanden nur wenige Spiele statt. In Oberneuland hatte der Bremer Hockeyclub erwartungsgemäß gegen die stärker geschwächten Turner vom MTV. v. 1875 das Uebergewicht. Die Schwarzweißen hatten vor der Pause etwas Pech in der Abwehr und lagen beim Pausenpfiff bereits mit 0:4 im Rückstand. In der zweiten Spielhälfte verstand man sich in der Hintermannschaft besser, so daß sich das Resultat nicht noch weiter verschlechterte. Im Spiel der beiderseitigen zweiten Mannschaften siegten die Turner mit 2:1 (1:1). In der Vahr schlug die verstärkte Reserve des Club zur Vahr die BSG. Weserflug unerwartet hoch mit 9:0. Bei den Frauen bewies der Bremer Hockeyclub erneut seine Vormachtstellung und schlug den ABTV., der allerdings vor der Pause nur zehn Spielerinnen zur Stelle hatte, sicher mit 5:2 (3:0). 12

Octavianus überrascht in St. Leger

Dreifacher Erfolg von Schlenderhan und Otto Schmidt

Das St. Leger schloß am Sonntag in Hoppegarten den Reigen der großen Dreijährigen-Prüfungen. Ueber 2800 Meter maßen sich in diesem Rennen noch einmal die vier Ersten aus dem Derby, und wieder gewann ein anderer, so daß die Derbyform auch in dieser Prüfung keine Bestätigung fand. Octavianus unter Otto Schmidt rettete den Sieg für das Gestüt Schlenderhan und sprang für den Derbysieger Wehr Dich erfolgreich in die Bresche. Sonnenorden belegte wieder nur den zweiten Platz vor Wehr Dich und Organdy. Schlenderhan war am Sonntag wieder einmal besonders glücklich. Vorausgegangen waren schon die Siege von Bordeaux und Donnerhall, und ebenso gewann Altmeister Otto Schmidt drei Rennen am Tage.

Pinter verletzt — Otto Schmidt Ersatz

Dem Rennen ging ein Zwischenfall voraus. Octavianus war in die Startmaschine gesprungen und hatte dabei seinen Reiter Pinter abgestreift. Der Hengst entlief und wurde vor den Tribünen eingefangen. Pinter hatte sich jedoch eine Verletzung bei dem Sturz zugezogen. Der Schlenderhaner Dreß wurde Schmidt war sofort bereit. Der Schlenderhahner Dreß wurde ihm übergestreift, und dann ging es erneut zum Start. Eine etwas ungewöhnliche Art, auf die der Altmeister unserer Flachrennreiter die Chance erhielt, den Sieger im St. Leger zu reiten. Nachdem Gewerke noch vor Sonnenorden und Wehr Dich das kleine Feld in die Gerade gebracht hatte, kämpften Sonnenorden und Wehr Dich am Amberg hart um den Sieg. Aber Berndt hatte hier auf Wehr Dich bereits die Peitsche hoch, und es war klar, daß der Derbysieger nicht gewinnen würde. Da erschien zur rechten Zeit Octavianus aus dem Hintertreffen. In wenigen Galoppsprüngen war er neben Sonnenorden und schlug den stets gut aber unglücklich laufenden Hengst schließlich sicher mit einer Länge. Wehr Dich wurde dichtauf Dritter vor Organdy, der nicht mehr an seine Bestform anknüpfen konnte. Stürmischer Beifall umgab bei der Rückkehr zur Waage den beliebten Otto Schmidt, der durch seinen Erfolg wieder einmal der Held des Tages war.

Cor Kint und Irene van Feggelen, die beiden besten Rückenschwimmerinnen der Welt, werden am 10. November im Rahmen eines nationalen Frauen-Schwimmfestes in Amsterdam aufeinandertreffen und dabei möglicherweise einen neuen Weltrekord schaffen.

Italienischer Marathon-Lauf. Rund 50 der besten italienischen Langstreckler beteiligten sich an einem Marathon-Lauf in Mailand. Als Sieger aus der Prüfung ging F. Roccali-Turin hervor, der die 42,175 Kilometer lange Strecke in der hervorragenden Zeit von 2:35:23,6 zurücklegte. Zweiter wurde mit sieben Minuten Rückstand R. Maffeis-Mailand in 2:42:30,6.

Handball in Bremen

Tura Gröpelingen — BTG. 14:2 (7:1). Tura trat zu diesem Spiel mit dem auf Urlaub weilenden Stürmer Meyer an. Zwar kam Meyer beim Torwurf nicht recht zur Geltung, doch sorgte er für ein fein durchdachtes Aufbauspiel, das den klaren Erfolg schuf. Ein systemvolles Zusammenspiel konnte man bei den Angriffen der Turastürmer feststellen. Aber immer wieder war es Meyer, der die Angriffe auf geschickte Art einfädelte. Turas Deckung war heute ganz besonders gut auf Draht. Dagegen konnten BTG.s Stürmer nicht an, trotzdem die Mannschaft ein sehr eifriges Spiel hinlegte und gegenüber dem Vorsonntag eine weit bessere Leistung bot. Um den ersten Treffer mußte ungefähr 10 Minuten gekämpft werden. Dann kam Tura mit 5 weiteren Toren zum Zuge, bevor BTG. den ersten Gegentreffer erzielte. In der zweiten Spielhälfte mühte BTG. sich redlich ab, ein günstigeres Ergebnis zu erzielen, doch Tura blieb im Zusammenspiel überlegen und schraubte das Ergebnis höher und höher. Bei dem zweiten Tor der BTG. kurz vor Schluß unterband der Schiedsrichterpfiff den Kampf, doch der BTG.-Stürmer überhörte es, Turas Schlußmann hatte denselben aber gehört und ließ den Ball ungehindert passieren. Zur allgemeinen Verwunderung erkannte der Spielleiter auf Tor.

Leeste — Oslebshausen I 12:6 (6:3). Mit Spannung wurde das Spiel dieser beiden ersten Mannschaften erwartet. Leeste hatte ein kleines Uebergewicht, das sich auch im Ergebnis ausdrückt. Das Spiel wurde im schnellen Tempo durchgeführt. Nach der Halbzeitführung der Leester schien es, als ob die Gäste eine Wendung im Spiel herbeiführen wollten. Die größere Schußkraft der Leester Stürmer gab aber den Ausschlag.

Hastedt — Habenhausen 10:7 (4:2). Hastedt hat das Pech, acht Spieler der ersten Mannschaft ersetzen zu müssen und aus diesem Grunde muß sich die Neuaufstellung erst zusammenfinden. Aber dieses Mal klappte es schon besser als am letzten Sonntag gegen Grambke. Habenhausen war ein tapferer Gegner, der sich alle Mühe gab, die Hastedter zu bezwingen. Anfangs sah es auch danach aus, aber als die Hastedter Stürmer ihre Torwürfe erfolgreich anbringen konnten, kam auch die Hastedter Hintermannschaft aus sich heraus und wurde in ihrer Abwehr sicherer. Dadurch konnte Habenhausen den Vorsprung der Hastedter nicht mehr aufholen.

Tv. Grambke — Stern 10:9. Am Reedeich gab es einen ausgeglichenen Kampf, der im Spielgeschehen sehr abwechselungsreich und sehr schnell war. Beide Mannschaften zeigten ein sehr eifriges Spiel. Manch schöne Kampfhandlung sprang dabei heraus. Die Grambker waren am Schluß mit einem Treffer im Vorteil und konnten so zwei wertvolle Punkte erringen.

Bei den Frauen errang der Gaumeister Martin Brinkmann über BSV. einen klaren 14:1-Sieg. Leeste schlug Werder mit 5:1 und errang damit einen Ueberraschungserfolg, der sich auf ein tadelloses Zusammenspiel stützte. Das Spiel Tura gegen BTG. fiel aus.

Weitere Ergebnisse, Klasse II: BSV. — Oberneuland 22:2; BTG. 2 — SuS. 96 19:4. **Klasse III:** Tura 2 — ABTV. 9:5 (8:1); Werder — Oslebshausen 2 6:4 (3:3); Arsten — Woltmershausen 10:4 (5:2); Focke Wulf — Waller TSV. 12:5 (4:2). **Klasse IV:** BSV. 2 — Stern 2 16:2; BTG 3 — Tura 3 15:3; Tura 1. Jugend — Br. Sportfreunde 25:5.

Turnplan des NSRL. Unterkreis Bremen

Nach vorübergehender Einstellung des regelmäßigen Turnbetriebes infolge notwendiger anderweitiger Beanspruchung der Turnhallen können wir jetzt die Vereine nennen, die ihren Turnunterricht wieder aufgenommen haben. Weitere Vereine werden folgen. Es sollen nicht nur die Kameradinnen und Kameraden dieser und benachbarter Vereine teilnehmen, sondern es sind alle Interessierten, ganz gleich, ob sie einer Gemeinschaft angehören, oder nicht, zur Teilnahme an körperlichen Uebungen herzlichst eingeladen. Auch Mitgleider anderer Organisationen können teilnehmen. Alle weiteren Vereine, die ebenfalls ihren Betrieb wieder aufnehmen, werden aufgefordert, dieses mit näheren Einzelheiten sofort dem stellvertretenden Kreisfachwart für Turnen, Adolf Alves, Sommerstraße 6, mitzuteilen.

Allg. Bremer Turnverein von 1860, Häfen 66, obere Turnhalle. Montags und Donnerstags, 11—12, Frauen 3, 15—19, Mädchen, 19.30—20.30, Frauen 5, 21—22.30 Männer 1; Dienstags und Freitags, 10—11, Frauen 6, 11—12, Frauen 4, 16—17.30, Frauen 1, 18—19, Knaben, 19.30—20.15, Männer 3, 20.30—22, Männer 2 und männliche Jugend; Mittwochs und Sonnabends 15—17, Knaben, 19.30—20.30, Jungmädchen, 20.45 bis 22.15, Frauen 2.

Bremer Turngemeinde, Neuenlander Straße 26, Turnhalle Jahnhaus. Montags und Donnerstags, 21—22.15, Turnerinnen, Dienstags und Freitags, 16.30—17.30, Frauen, 21 bis 22.15, Turner, Mittwochs 19.45—20.45, alte Herren.

Hastedter Männerturnverein, Hastedter Heerstraße. Montags und Donnerstags, 20.30—22, Turnerinnen, Dienstags und Freitags, 20.30—22, Turner und Altersturner, Mittwochs, 20.30—22, Frauen; Sonntags, 10—12, Geräteturnen für beide Geschlechter.

Schwachhauser Turn- und Sportverein, Schule Schwachhauser Heerstraße: Montags und Donnerstags, 20—22, Frauen u. Turnerinnen; Dienstags und Freitags, 20.30—22, Männer.

Turnerschaft des Vereins Vorwärts, Sandstraße: Dienstags, 19.30—20.30, Alte Herren; Dienstags und Donnerstags, 19.30 bis 20.30, Frauen B und D, 21—22 Frauen A; Dienstags u. Freitags, 21—22, Männer und männl. Jugend.

Turnverein „Eiche", Horn, Schule Horner Heerstraße: Montags, 15.30—17, Frauen; Donnerstags, 15.30—17.30, Kinder; Sonntags, 10—11, Männer.

Waller Turn- und Sportverein, Schule Helgolander Straße: Montags, 19.30—21, Frauen, 21—22 Frauen-Gymnastik; Dienstags, 20.15—22, Turnerinnen; Freitags, 21—22.30, Männer.

Turnverein Doventor, Olbersschule, Contrescarpe: Montags, 19.30—20.30, Frauen; Montags und Donnerstags, 15—16, Kleinkinder, 16—17 Mädel 6—10jährig, 20.30—21.30 Turnerinnen; Dienstags und Freitags, 16.30—17.30 Knaben 6—10jähr., 19.45—20.45 ältere Herren, 21—22 Turner; Mittwochs, 17.30 bis 18.30, Frauen, 19.30—20.30 Frauen, 20.30—21.30 Frauen; Donnerstags, 19.30—20.30, Jgd.-Turnerinnen.

Männer-Turnverein von 1875, Gottfried-Talle-Straße 7, Turnsaal: Montags und Donnerstags, 19.30—20.30, Jugendturnerinnen, 20.30—21.30 Turnerinnen; Dienstags und Freitags, 20—21, Alte Herren, 21—22.15 Turner; Mittwochs, 20 bis 21, Frauen. — Die Turnzeiten für Kinder, Kleinkinder und Frauen-Abteilungen folgen.

Arno-Kunath-Treffen der Altersturner

Die Turner aus Altersriegen der Vereine des Kreises Bremen im NSRL. vereinten sich Sonntag zu ihrem Herbsttreffen in Hastedt. Die Tatsache, daß über 80 Altersturner zur Stelle waren, muß als vorbildliche Treue zur deutschen Turnsache gewertet werden. Aus Vegesack, Osterholz-Scharmbeck, Mahndorf und anderen Orten waren die Getreuen zur Stelle, genossen dankbar mit den Kameraden der hiesigen Vereine die Stunden frisch-fröhlichen Zusammenturnens.

Obmann Fritz Hilken begrüßte in der Turnhalle des Hastedter MTV. die aufmarschierten Altersturner, wußte treuem Gedenken an die Gefallenen in packender Art Raum zu geben. Ein kräftiges Turnerlied gab Einleitung zu der allgemeinen Freiübungen, welche einmal wieder so recht den Körper in all seinen Teilen zu ausgiebiger Tätigkeit zwang. An Barren und Pferd wurde wechselseitig in Riegen geturnt. Sowohl Ehrgeiz als auch Kraft und Mut legten Zeugnis ab von lang bewahrter Frische und Spannkraft. Mit fröhlichem Spiel und Ballstafeln wurde die körperliche Arbeit beendet.

Ein kameradschaftliches Beisammensein brachte hernach den alten Turnergeist zutage. Das Erbe Arno Kunaths lebt und wird getreu verwaltet. In gehaltvollen Ansprachen, in Liedern und erinnerungsreichen Worten trat solches überzeugend in Erscheinung. Dem Gedenken an den Führer Adolf Hitler schloß sich an der Dank an den gastgebenden Verein, durch dessen biedere Hingabe das Gelingen eines schönen Treffens gesichert wurde.

Deutsche Boxerstaffel besiegte Ungarn 9:7

Pepper und ten Hoff ko.-Sieger — Drei Unentschieden

Der 9. Boxländerkampf zwischen Deutschland und Ungarn am Sonnabend im vollbesetzten Budapester Zirkus ergab einen deutschen Gesamtsieg mit 9:7 Punkten, auf den der deutsche Boxsport noch stolzer sein kann, weil er mit einer fast durchweg aus Nachwuchskämpfern bestehenden Mannschaft gegen Ungarns erprobte Nationalboxer antrat. Pepper und ten Hoff errangen im Mittel- und Schwergewicht über Zsontos und Nagy sogar k. o.-Siege. Der kaum 17jährige Hitlerjunge Trittschack aus Hannover punktete Bene klar aus, während Obermauer, Graaf und Raeschke gegen Podany, Frigyes und Mandi unentschieden kämpften. Die einzigen ungarischen Erfolge gab es durch Altmeister Szigeti und Bondi, die unsere Vertreter Schmidt und den zum ersten Male in der Länderstaffel kämpfenden Hein nach Punkten bezwangen. Der Sieg war knapp, aber eindrucksvoll. Deutschland kann auf Grund der in Budapest von unserem Nachwuchs gezeigten Leistungen mit Zuversicht in die nächsten Länderkämpfe dieses Winters gehen.

Dem Kampf ging die offizielle Begrüßung unter den Klängen der Nationalhymnen und die Vorstellung der Mannschaften voraus. An Stelle des wegen Grenzschwierigkeiten nicht eingetroffenen Italieners Mazzia bildeten ein deutscher und ein ungarischer Richter das Kampfgericht. Im ersten Treffen lieferten sich Obermauer und Podany einen ausgeglichenen Kampf, indem Podany durch eine große Schlußrunde den Punktvorsprung des Kölners noch gerade ausglich und so ein Unentschieden rettete. Im Bantamgewicht schlug sich der Duisburger Hein sehr tapfer, er war aber dem starken, technisch großartigen Europameisterschaftszweiten Bondi auf die Dauer nicht gewachsen und verlor nach Punkten. Gerecht war auch das Unentschieden im Federgewicht zwischen Graaf und Frigyes, der zum Schluß schneller war, nachdem Graaf zu Beginn mit seiner Linken kleine Vorteile errungen hatte. Den ersten deutschen Sieg holte der Hitlerjunge Trittscharf heraus. Mit seiner steifen Rechten kam er immer wieder wirkungsvoll ins Ziel. In der zweiten Runde mußte Bene bis sechs zu Boden, und gleich darauf wurde er abermals auf den Brettern nur durch den Gong gerettet. Bene blieb trotzdem immer gefährlich und überließ dem Deutschen nur den Punktsieg. Im Weltergewicht zeigte Raeschke zwar eine glänzende Linke, aber gegen den alle Kräfte ausspielenden Mandi reichte es nur zum Unentschieden. Meister Pepper besiegte den einzigen ungarischen Nachwuchsborer Zsontos in der dritten Runde entscheidend. Gegen Körpertreffer sehr empfindlich, fand sich Zsontos mit der Rechtslage Peppers nicht ab, und nach drei Niederschlägen stoppte der Ringrichter in der 3. Runde. Schmidt vermochte den Punktvorsprung nicht zu halten. Szigeti war gerissen genug, den schweren Brocken Schmidts auszuweichen. Er punktete ständig und gewann verdient. Mit einem prächtigen Ko.-Sieg über Ungarns Meister Nagy stellte ten Hoff unseren Sieg sicher. Ein Linker genau auf den Punkt holte Nagy in der 2. Runde bis „8" herunter, und ein Schlaghagel des nachsetzenden ten Hoffs brachte dann das Ende.

Boxen in Bremerhaven

Am Sonntag war es der BoK. Heros Bremerhaven, der in der Stadthalle eine Nachmittagsveranstaltung mit Bremer Gegnern aufzog und sportlich wie finanziell einen guten Erfolg damit hatte. Der gut gefüllte Saal bekam das zu sehen, was immer den Boxsportanhänger zum Ring zieht, nämlich Kampf und nochmals Kampf! Dabei blieben Ueberraschungen nicht aus und auch einige Fehlurteile mußten hingenommen werden.

Die Ueberraschung des Tages war die Punktniederlage des Bremer Gaumeisters Trillhase im Halbschwergewicht gegen Bayer (Bremerhaven), dessen Stil dem Bremer überhaupt nicht lag. Dazu boxte Trillhase seinen Mann taktisch falsch, er nahm viele Haken und Schwinger sowie linke Konter gegen den Kopf, die seine Niederlage herbeiführten. Im Mittelgewicht trafen Rust (Bremerhaven) und Köttgen (Bremen) zusammen, um sich einen technisch hochwertigen Kampf zu liefern. Rust bevorzugte Halbhaken gegen den Kopf, Köttgen arbeitete lang links und stoppte den Bremerhavener immer wieder. Im Urteil, das Rust zum Sieger machte, wurde Köttgen benachteiligt, der die zweite und dritte Runde für sich hatte. Auch der Bremer Keil wurde im Mittelgewicht gegen Keller benachteiligt, er hatte ein Unentschieden durch seine wirkungsvolle Rechte und gute dritte Runde voll verdient. Der Kampf zwischen Boesen (Bremen) und Walkowiak (Bremerhaven) im Federgewicht mußte wegen einer Augenverletzung gestoppt werden, wobei Walkowiak die Entscheidung erhielt. Bas (Bremen) unterlag im Jugend-Bantamgewicht dem Bremerhavener Böhlken knapp nach Punkten, während im Leichtgewicht Möller (Bremen) den Bremerhavener Seidel in der dritten Runde so schwer zusammengeschlagen hatte, daß der Ringrichter den Kampf stoppen mußte. Möller wurde Ko.-Sieger. Wolters (Bremen) hatte gegen Steinmetzger (Bremerhaven) noch zu wenig Erfahrung, zog sich dazu eine Verletzung zu und mußte ebenfalls aus dem Kampf genommen werden. Sehr gut machte sich der Bremer Schorsch in seinem ersten Kampf gegen Gausche (Bremerhaven), den er mit schweren Kopf- und Körperhaken zusetzte, um bereits in der ersten Runde Sieger zu sein. Gausche war völlig verteidigungsunfähig.

Keffel II Ringkampf-Turniersieger

Das gestrige Turnier der Leicht- und Weltergewichtsklasse im Wilhelm-Decker-Haus erfreute sich eines überaus großen Zuspruchs. Pünktlich um 16 Uhr wurde unter der bewährten Leitung des Gauobmanns Willi Achillis und der Punktrichter Duweneck und Horn gestartet. Die Kämpfe selbst wurden flott hintereinander abgewickelt. Turniersieger wurde Keffel II (ABKV.), der zunächst Werner in 45 Sekunden durch Halbnelson besiegte, dann Urban (Weserflug) mit Doppelnelson aufs Kreuz beförderte und Viehts (Siegfried) durch Aufreißer bezwang. Erst in Dahl (Siegfried) fand Keffel einen ernsthaften Gegner, über den er nur über die volle Distanz knapper Punktsieger blieb. Dieser Siegfried-Vertreter landete dann insgesamt an zweiter Stelle; auch er erzielte mehrere eindrucksvolle Blitzsiege. So über Bollmann (Adler) in 15 Sekunden durch Untergriff, in 22 Sekunden über Reinert (ABKV.) durch Armzug aus dem Stand und in 30 Sekunden durch Halbnelson über Urban (Weserflug). Vieths (Siegfried) besiegte er in 1:45 Minuten durch Armzug, der sich übrigens sehr tapfer geschlagen hatte und im Gesamtergebnis den dritten Platz belegte, indem er Stölting in 10:12 Minuten durch Doppelnelson mit Ueberstürzer aufs Kreuz legte. Letzterer schlug sich gleichfalls sehr brav; belegte den vierten Platz, indem er Bollmann in zwei Minuten durch Eindrücken der Brücke und Schellhaß (ABKV.) in 11:45 Minuten durch Untergriff von hinten bezwang. — Auf Grund dieser wohlgelungenen Veranstaltung findet nunmehr wieder am 6. November gleichfalls im Wilhelm-Decker-Haus ein Ringkampfturnier statt und zwar kombiniert in der Bantam- und Federgewichtsklasse zusammen mit einem Gewichtheberwettbewerb. !!

Rund um den Roland

Erste Straßenschlacht fürs Kriegs-WHW. siegreich beendet

Bremen, 16. Oktober

In Bremens Straßen und Plätzen, in den Häusern und Wohnungen ist das Geklapper der Sammelbüchsen wieder verstummt. Das Heer der Sammler an Amtswaltern der DAF., Betriebsführern, Vertrauens- und Werkscharmännern, die gestern und vorgestern (vielen Dank, Petrus!) von einem allzu kalten, regenreichen Oktoberwetter verschont wurden, haben die Plätze ihres erfolgreichen Einsatzes wieder geräumt. Das Heer der eifrigen Zähler trat an ihre Stelle. Fleißige, namenlose Kräfte und Helfer zählten bis in die Nacht hinein, Berg um Berg der angehäuften Groschen, Silberstücke und Scheine wurde registriert. Und man kann wohl getrost voraussagen, daß die Parole, jeder an der inneren Front erwirbt ein Büchlein, ein Abzeichen mehr für einen Kameraden an der äußeren Front, eisern und freudig erfüllt worden ist.

Die Bändchen waren teilweise schon so früh vergriffen, daß die „Nachholer" nur noch etwa Bernsteinabzeichen oder solche aus noch älteren Beständen erhalten konnten! Ja manche sammelten auch ohne Abzeichen, und die Groschen flossen weiter. Die Platzkonzerte, die Tanzvorführungen und das Singen der Chöre hatten zahlreiche Volksgenossen angelockt, so daß der Absatz auch hier keine Sekunde stockte. Und „Nurmi", unser großer Elefant und eifrige „Kassierer" warf überall da, wo er erschien, ein gewichtiges Wort mit in die Waagschale. Den Schluß am gestrigen Abend machten — wie schon am Vorabend — die Künstler des „Astoria", des Staatstheaters und des Schauspielhauses, die in den Pausen die so schon endlos lange Groschenreihe um ein Etliches vermehrten. Alles in allem: Ein stolzer Tag, der den vergangenen Opfertagen in nichts nachsteht, und der beweist, daß hinter einer siegreichen Armee eine ebenso siegreiche Heimat steht, wenn es gilt, einen Feind zu zertrümmern. Ein schöner Tag, der aufs neue bewies, daß das Wort von der Volksgemeinschaft kein theoretischer Begriff, sondern blutvolles Erleben ist.

bk

Die Wehrerziehung der HJ.

Eine wichtige Maßnahme zur Stärkung der Wehrkraft der Nation — Lehrgänge in den Gebietsführerschulen Dibbersen und Aumühle

Jeder Hitlerjunge muß das Gewehr wie seine eigene Hosentasche kennen. Hier wird ihnen das Zusammensetzen des Verschlusses gezeigt.
[Bildstelle Gebiet Nordsee der HJ.

Obergebietsführer Lühr Hogrefe sprach vor einigen Tagen — im Rahmen einer Oldenburger Tagung des Gauleiters mit den Führern der Bewegung im Gau — über die Wehrerziehung der HJ. Wir streiften dieses Thema kurz in unserem Bericht vom Dienstag, 10. Oktober, unter der Ueberschrift: „Auch die innere Front Gewehr bei Fuß". Wir bringen heute nachstehend weitere Einzelheiten zu dieser Wehrerziehung der HJ.:

Wenn die Waffen der Soldaten zur Wahrung von Recht und Ehre, von Volk und Nation sprechen, dann ist das dringendste Gebot der Stunde, alle Mannes- und Wehrkraft des Volkes für diesen Kampf zu mobilisieren. Von diesem Augenblick an ruht auf den Schultern unserer Jugend eine große Verantwortung; denn dort, wo an der Front eine Lücke geschlagen ist, muß sie einspringen, den lebendigen Wall, der die Heimat vor dem Feinde schützt, schließen und vor allem — und das ist jetzt die größere Forderung — noch verstärken.

Die Größe dieser Forderung soll nicht übersehen werden! In einer kurzfristigen Ausbildung soll der junge Soldat so weit ausgebildet sein, daß er ins Feld geschickt werden kann. Die ungeheure Technisierung und Motorisierung der gesamten Wehrmacht, also eine Verfeinerung des gesamten Kriegsapparates, verlangt von dem kriegsmäßig auszubildenden Jungen ein Höchstmaß an Aufmerksamkeit und Fertigkeit, damit am Ende dieser Ausbildung eine fast schlafwandlerische Sicherheit in der Beherrschung der zu bedienenden Waffe erreicht wird.

Hier leistet nun die Organisation der Hitler-Jugend eine gute Vorarbeit. Sie hat gleich nach Beginn des deutschen Abwehrkampfes die älteren Jahrgänge der deutschen Jugend zur Wehrerziehung der HJ. befohlen. Die Bedeutung dieser Maßnahme kann nach der vorhergehenden Begründung der Notwendigkeit eines solchen Schrittes nicht hoch genug eingeschätzt werden; denn wie unendlich viel von einer bis ins letzte gehenden Ausbildung im Kriege abhängt, werden die Väter der Jungen, die den Weltkrieg mitgemacht haben, am besten bestätigen können. Begeisterung allein besiegt noch keinen Feind, erst wenn sich die exakte Ausbildung und hervorragenes Können mit ihr paart, wird der Sieg unser sein!

In unserem HJ.-Gebiet Nordsee werden bereits in den Führerschulen Dibbersen und Aumühle die Kurse für Wehrerziehung, die auf einem genau ausgearbeiteten Stoffverteilungsplan aufbauen, durchgeführt. Schieß- und Geländedienst stehen natürlich im Mittelpunkt. Es wird in diesen Lehrgängen erreicht, daß der Junge in ein verstandesmäßig klares Verhältnis zum Gelände gebracht wird. Er soll sich nach der Wehrerziehung der HJ. geländemäßig richtig verhalten und soll zur Erledigung von Spähtruppaufgaben befähigt sein. Während des Ausbildungsganges der Wehrerziehung wird der Junge jeden Sonntag im Gelände sein. Hierzu kommt die Ausbildung am Gewehr. Nach kurzer theoretischer Unterweisung werden die praktischen Vorübungen und vor allem das Schießen auf dem Schießstand die meiste Zeit beanspruchen.

Jene Jungen, die der Hitler-Jugend bisher noch ferngestanden haben, werden auch in diesem Falle der Verstocktheit oder dem Schlendrian die bessere Einsicht folgen lassen; denn eine Vernachlässigung der Stärkung ihrer Wehrkraft wird sich im entscheidenden Augenblick vernichtend nur gegen sie selbst richten.

Wer Gelegenheit hat, einen HJ.-Lehrgang der Wehrerziehung zu besuchen, wird im höchsten Maße über die Begeisterung der Jungen erfreut sein, die sich hier der Schieß- und Geländeausbildung unterziehen, die für sie einmal von großem Wert sein wird, ganz gleich, in welcher Truppengattung sie einmal als Soldaten ihre Pflicht gegenüber Führer, Volk und Vaterland erfüllen.

Mit der intensiven Ausbildung der Wehrerziehung unserer Nordsee-HJ. — wie auch der übrigen Jugend im Reich — und der anschließenden Ausbildung bei der Truppe wird die Forderung, nicht nur Ersatz, sondern Stärkung der Front zu sein, erfüllt werden und somit die Schlagkraft unserer Wehrmacht erhöhen und sie immer wieder zu neuen Siegen befähigen.

Fürsorge für die zivilen Opfer des Einsatzes

Das nationalsozialistische Reich hat es als seine selbstverständliche Pflicht angesehen, schon zu Beginn des uns aufgezwungenen Kampfes auf der Rechtsgrundlage der Personenschädenverordnung die Fürsorge für die Opfer des Einsatzes in die Hand zu nehmen und durch die Sachschädenfeststellungsverordnung die spätere Entschädigung auch für Sachschäden vorzubereiten. Diese Feststellung trifft Regierungsrat Dr. Fließbach in einer Erläuterung der vom Ministerrat für die Reichsverteidigung mit Gesetzeskraft erlassenen erwähnten Verordnungen. In diesem Kommentar in der Zeitschrift „Deutsches Recht" bemerkt der Referent, daß alle Schäden an Leib oder Leben nach der Personenschädenverordnung mit Fürsorge oder Versorgung abgegolten werden, die unmittelbar verursacht sind: 1. Durch Unternehmungen deutscher, verbündeter oder gegnerischer Streitkräfte, 2. durch Maßnahmen, die von deutschen Behörden infolge des Angriffes auf das Reichsgebiet oder des besonderen Einsatzes der bewaffneten Macht ergriffen oder angeordnet werden, 3. durch Maßnahmen gegnerischer Behörden, Organisationen oder Einzelpersonen, 4. durch die Flucht vor Maßnahmen des Gegners, wenn sie wegen dringender Gefahr für Leib oder Leben unvermeidbar gewesen ist.

Als Maßnahmen deutscher Behörden kommen dabei u. a. die Verdunkelungsanordnungen in Betracht. Im übrigen erhalten auch Luftschutzdienstpflichtige bei Luftschutzdienstschäden grundsätzlich Fürsorge und Versorgung nach der Personenschädenverordnung. Dasselbe gilt für Notdienstbeschädigungen. Abgegolten werden auch solche Schäden, die Zivilpersonen bei behördlich angeordneten Arbeiten für unmittelbare Zwecke der Kriegsführung erleiden. Als Maßnahmen gegnerischer Behörden kommen z. B. Internierungen deutscher Staatsangehöriger im feindlichen Ausland in Frage. Bei den Maßnahmen gegnerischer Organisationen und Einzelpersonen ist an Gewalttaten von organisierten und nichtorganisierten Freischärlern zu denken.

Die Fürsorge und Versorgung, die die Beschädigten nach Maßgabe der gesetzlichen Bestimmungen erhalten, umfaßt für sie selbst Teilfürsorge, Versehrtengeld, berufliche Betreuung, Uebergangsunterstützung, Renten für Arbeitsverwendungsunfähige und Pflege- und Blindenzulage. Versehrtheit besteht, wenn der Verletzte durch die Beschädigung oder ihre Folgen dauernd oder auf nicht absehbare Zeit körperlich erheblich beeinträchtigt ist. Je nach dem Grad der Versehrtheit beträgt das Versehrtengeld 15 oder 30 oder 50 RM. monatlich. Arbeitsverwendungsfähige Beschädigte, die Versehrtengeld empfangen, werden beruflich besonders betreut, um ihnen einen geeigneten Arbeitsplatz zu sichern. Während einer Umschulung bekommen sie Uebergangsunterstützung. Der Arbeitsverwendungsunfähige erhält eine Arbeitsverwendungsunfähigenrente. Ihre Höhe ist nach den Ortsklassen des Reichsbesoldungsrechts und unter Berücksichtigung des Familienstandes festgelegt. Auch Jugendliche, die von Kriegsschäden nach dieser Verordnung betroffen werden, können eine solche Rente erhalten. Zur Rente wird eine Berufszulage von 10 bzw. 50 RM. gewährt. Sie berücksichtigt in gewissem Umfang die Leistungen der Beschädigten in ihrem Beruf. In Betracht kommen ferner Pflegezulagen bis zu 125 RM. für hilflose Beschädigte und Blindenzulagen von 100 bzw. 125 RM. Stirbt ein Beschädigter infolge der Beschädigung, oder stirbt ein Rentenempfänger nach dieser Verordnung, so sind Witwen-, Waisen- und auch Elternrente möglich. Anträge auf Fürsorge und Versorgung müssen binnen zwei Jahren nach dem schädigenden Ereignis, auf Witwen-, Waisen- und Elternrente binnen einem Jahr nach dem Todesfall gestellt werden.

Schutz auch gegen jugendliche Schwerverbrecher

Der Ministerialrat für die Reichsverteidigung hat eine Verordnung zum Schutze gegen jugendliche Schwerverbrecher erlassen, die auch für Straftaten gilt, die vor ihrem Inkrafttreten begangen sind. Es hat sich nämlich in der Praxis herausgestellt, daß gelegentlich doch frühreife Jugendliche auch vor dem vollendeten 18. Lebensjahr aus Veranlagung bezw. Vererbung einen verbrecherischen Charakter bekunden, dem gegenüber erzieherische Maßnahmen keinen Erfolg mehr versprechen. Diese Menschen fallen sowohl ihrer geringen Zahl wie auch ihrer verbrecherischen Böswilligkeit nach so ungemein aus dem Rahmen des Jugendlichen heraus, daß man ihnen nicht die sonst für Jugendliche vorgesehene besondere strafrechtliche Wertung zuteil werden lassen kann. Die neue Verordnung ermöglicht, derartige Jugendliche wie Erwachsene zu bestrafen. Sie bestimmt, daß gegen einen Jugendlichen, der bei Begehung einer Straftat über 16 Jahre alt ist, der Staatsanwalt die Anklage auch vor dem Gericht erheben kann, das zur Verhandlung und Entscheidung gegen Erwachsene zuständig ist. In diesem Falle verhängt das angerufene Gericht gegen den Täter diejenigen Strafen und Maßregeln der Sicherung und Besserung, die gegen Erwachsene angedroht sind, wenn der Täter nach seiner geistigen und sittlichen Entwicklung einer über 18 Jahre alten Person gleichzuachten ist und wenn die bei der Tat gezeigte, besonders verwerfliche verbrecherische Gesinnung oder der Schutz des Volkes eine solche Bestrafung erforderlich macht. Die Verordnung gilt gegenüber der deutschen Strafgerichtsbarkeit unterstehenden Personen ohne gebietliche Beschränkung im Rahmen des Reiches und Protektorats.

Zyankali in der Küche? Der Polizeipräsident teilt mit: Zyankali ist eins der gefährlichsten Gifte, es wird vielfach zur Reinigung von Silbergerät verwendet. Wer aus so gereinigtem Geschirr ißt oder trinkt, wird daher in hohem Maße gefährdet, ebenso wer das Silbergerät mit Zyankali reinigen muß. Wenn Zyankali mit Essigsäure oder anderen starken Säuren oder auch nur mit sauren Speiseresten zusammentrifft, bildet sich Blausäure, die bekanntlich gleichfalls ein äußerst starkes Gift ist.

Unter dem Hoheitsadler

NS.-Volkswohlfahrt

NSV.-Ortsgruppe Burg. Annahme von WHW.-Anträgen in der Geschäftsstelle, Burger Dorfstraße 3, Montag, 16. Oktober, und Dienstag, 17. Oktober, von 9—11 Uhr, und in den festgesetzten Geschäftsstunden.

NS.-Kriegsopferversorgung

Kameradschaften Herdentor, Ostertor-Altstadt, Steintor, Schwachhausen-Pagentorn. Heute, Montag, 20.30 Uhr, bei Lührs, Katharinenstraße, Zusammenkunft aller NSKOV.-Walter der Kameradschaften Ostertor-Altstadt, Herdentor, Steintor, Schwachhausen-Pagentorn. Teilnahme der Mitglieder dieser Kameradschaften ist erwünscht.

Handwerklicher Dreiklang: Meister — Geselle — Lehrling / Einschreibungs- und Freisprechungsfeiern in sämtlichen Ortswaltungen Bremens

In allen Stadtteilen Bremens hatten die Ortswaltungen der DAF., Fachamt „Das deutsche Handwerk", am gestrigen Vormittag zu gemeinschaftlichen Einschreibungs- und Freisprechungsfeierlichkeiten eingeladen, die in ihrer tieferen Sinngebung das Aufleben eines ehemals traditionsgebundenen, schönen Brauchs bedeuteten und aus der handwerklichen Berufs- und Arbeitskameradschaft, deren Grundton der Dreiklang „Meister — Geselle — Lehrling" geboren ist. Erfreulich war es, daß nicht nur die Meister der in dem Bereich einer einzelnen Ortswaltung bestehenden Betriebe, sondern auch eine große Anzahl Eltern sowie Angehörige der Lehrlinge bzw. der jungen Gesellen erschienen waren. Auf diese Weise schloß sich ein harmonischer Rahmen um das Ganze, der die erste Voraussetzung zu einer gedeihlichen Weiterentwicklung dieses berufsethisch hohen Gedankens darstellt.

Die Ortswaltungen Walle, Wasserturm, Osterfeuerberg und Wilhelm Decker führten die Einschreibungs- und Freisprechungsfeierlichkeit in dem mit den Symbolen des neuen Deutschlands und mit Grün ausgeschmückten Saal des Guttemplerheims in der Vegesacker Straße durch, wo sich neben dem Kreishandwerkswalter Wilke und dem Kreishandwerksmeister i. V. Siemer auch Kreisjugendwalter Meyer-Kohlhoff eingefunden hatte. Nach dem Einmarsch der Fahnenabordnung der Politischen Leiter und der DAF. und einem Vorspruch wies Ortsgruppenleiter Stührmann auf die Bedeutung der Veranstaltung und die hohe Verpflichtung des handwerklichen Nachwuchses gegenüber dem Volksganzen hin.

Eine gründliche fachliche Ausbildung und die Festigung der weltanschaulichen Erziehung sind die Fundamente in der Heranbildung des jungen Menschen, der sich, in klarer Erkennung der Zielsetzung des Führers, stets darüber bewußt sein muß, später ein wertvolles Glied in der Kette der Gemeinschaft zu werden. Um allen Anforderungen gerecht zu werden, obliegt es dem Nachwuchs, daß sich ein gesundes Streben, ein harter Wille und ein fester Charakter harmonisch paaren und auf diese Weise eine Leistungsbasis gegründet wird.

Die Verpflichtung von Lehrlingen leitete zu der Begrüßungsansprache des Ortshandwerkswalters Klucken über. Sodann nahm Berufsschullehrer Kellner die Ueberreichung der Gesellenbriefe vor. Die von musikalischen Darbietungen umrahmte eindrucksvolle Feierstunde klang mit der Führerehrung, dem Gesang der Lieder der Nation und dem Ausmarsch der Fahnenabordnung aus.

§

Bund heimattreuer Schlesier, Ortsgruppe Bremen. Zu einer würdigen Feier der Wiedervereinigung deutschen Landes mit dem Mutterreich versammelten sich vor kurzem die zahlreichen Mitglieder der Ortsgruppe Bremen im Bund heimattreuer Schlesier e. V. In der Begrüßungsansprache wies Landsm. Emrich (Beuthen) auf die letzten politischen Ereignisse hin und brachte den Dank der Schlesier gegenüber dem Führer und seinem Heer für die Befreiung vom fremden Joch zum Ausdruck. Seine Ausführungen schlossen mit einer Ehrung für die Opfer der Volksdeutschen und den Gefallenen des Heeres im siegreich beendeten Kampf in Polen. Landsm. Buchwald (Kattowitz) hob in seiner Ansprache den Kampf des Deutschtums im ehemals abgerissenen Gebiet hervor und gab noch einmal einen Ueberblick über die Leiden und Nöte des oberschlesischen Landes und seiner Bewohner während der Aufstandszeit und der Zeit nachher. Er wies darauf hin, daß heute Tausende von Schlesiern fern der Heimat für Führer und Volk auf ihrem Arbeitsplatz stehen, unverbrüchlich in der Treue zur Heimat, und sich auf den Zeitpunkt freuen, die befreite Heimat wiederzusehen. Landsm. Bragulla (Kattowitz) trug mit Gedichtsvorträgen neben Musikvorträgen der Landsleute Kozak (Friedenshütte), Wallon (Zalenze) und Frau Suchy (Eichenau) zur Ausgestaltung der Feier bei.

Das zeitgemäße Rezept

Haferflockenbratlinge und Spinat

Eine Tasse Haferflocken quillt man in ebensoviel Wasser aus, gibt kleine, geriebene Zwiebel, Küchenkräuter und ein geschlagenes Ei dazu und brät eßlöffelweise in heißem Oel etwa 1 Zentimeter dicke Bratlinge. — Der Spinat wird gut gewaschen, ohne Wasser im Kochtopf einmal aufgekocht und dann durch die Fleischmaschine gedreht. Aus etwas Fett, in dem man eine Zwiebel dünstet, Mehl und der sich bildenden Flüssigkeit, macht man eine leichte Mehlschwitze, gibt den Spinat hinein, läßt noch einmal aufkochen, gibt etwas zurückgelassenen rohen Spinat hinzu und schmeckt mit Salz ab.

Die Frau im Antilopenmantel

ROMAN VON BRÜNHILDE HOFMANN

(18)

Copyright by Verlag Knorr & Hirth Kommanditgesellschaft, München 1939

In Hut und Mantel ging er direkt ins Arbeitszimmer, wohin Lisa ihm folgte. Er ließ sich auf den Stuhl am Schreibtisch nieder, warf seinen Hut vor sich auf den Tisch und griff nach dem aufgerissenen Umschlag, den er dort vorfand. Er drehte ihn gedankenlos zwischen den Händen, während Lisa ihm stockend von dem Besuch des Herrn Politz berichtete, dem er zunächst keine Bedeutung beimaß. Der Name sagte ihm nichts. Plötzlich aber zuckte er zusammen. Er hatte gesehen, daß dieser zerrissene Umschlag — der Vater mußte ihn in Hast geöffnet haben, nicht wie sonst sorgsam mit dem Brieföffner —, daß dieser Umschlag mit Bleistift eine Aufschrift trug: „Herrn Staatsanwalt Gontard" stand darauf, und er erkannte diese Schrift sofort. Ein lähmender Schreck packte ihn.

„Wie kommt dieser Brief hierher?" unterbrach er Lisa, und hielt ihr das Papier hin.

„Von einer Dame", erklärte sie eifrig. „Sie war hier und Gleich nachdem dieser Politz weggegangen war, wollte der Herr Staatsanwalt zur Bank. Und wie er fort war, kam die Staatsanwalt zur Bank. Und wie er fort war, kam die junge Dame. Eine sehr feine und freundliche Dame war es, Herr Doktor — ganz anders als dieser Politz. Eine Ausländerin, glaube ich, aber sie hatte die gnädige Frau gekannt! So gut sprach sie — ja. Und sie sagte auch sofort, daß man den Politz hätte hinauswerfen sollen. Und dann schrieb sie diesen Brief."

„Sie kannte die gnädige Frau? Und sie sagte, daß man den Politz hätte hinauswerfen müssen? Ja, kannte sie denn auch den?" fragte Herbert, noch immer verstört.

„Das muß sie wohl. Denn der Herr Staatsanwalt hat ihn tatsächlich hinausgeworfen, oder wenigstens so — die Tür gewiesen. Er war sehr aufgeregt und böse."

Herbert Gontard saß vor dem Schreibtisch seines Vaters und wandte kein Auge von dem Mädchen, aber Lisa merkte es keineswegs, denn es war, als blickte er auf etwas, das hinter ihr war.

„Mein Vater war also — sehr erregt, sagen Sie? Und er ging sofort nach diesem Politz weg — zur Bank?"

„Ja, er sagte wenigstens, daß er dahin ginge, und ich sollte Ihnen das auch sagen, falls Sie kämen. Aber nicht sofort —"

„Wieso nicht sofort?"

„Ich meine, er ging erst noch nach hinten, und da geschah das Unglück mit der Vase, im Zimmer von der gnädigen Frau, wobei er sich tief in die Hand schnitt. Erst als ich ihm die Hand verbunden hatte, ging er weg."

Herbert stützte die Arme auf den Tisch und legte den Kopf in die Hände. So saß er eine Zeitlang.

„Er kam inzwischen noch mal wieder?" fragte er dann, ohne die Stellung zu verändern, „weil er doch den Brief von Fräulein Les — — ich meine, den Brief der Dame inzwischen gelesen hat?"

„Ja, er kam noch mal. Es ist auch gar nicht lange her. Ich sagte ihm das von dem Brief und der Dame, und er ging sofort hierher ins Zimmer, um nachzusehen. Dann las er den Brief."

„Nun, und dann? Was dann?"

„Es war so still. Ich hatte irgendwie Sorge — man muß ja in letzter Zeit Sorge haben um den Herrn! Als ob er im Fieber wäre, ging es manchmal! Er spricht nicht, hört kaum, weder an Essen noch an Schlafen denkt er. Da muß ein Mensch ja krank dabei werden. Ich wollte nun wenigstens fragen, ob ich ihm etwas Kaffee oder sonst was machen dürfte — aber nein!" Sie kämpfte wieder mit dem Weinen, schüttelte trostlos den Kopf.

„Er wollte nicht? Was tat er denn? Sie waren doch hier drin?"

„Ach — er saß da — genau so, wie Sie eben auch, Herr Doktor, mit Verlaub zu sagen, so den Kopf in den Händen. „Nein", sagte er nur, „danke", steht auf und läuft wieder weg."

Herbert erhob sich, als wollte er sofort diesem Beispiel folgen, da klingelte es.

„Sehen Sie nach" bat er.

Nach wenigen Minuten kam sie mit der Nachricht wieder, daß der Beerdigungsunternehmer da wäre, er wünsche den Herrn zu sprechen.

„Lassen Sie ihn hereinkommen."

Leise und behutsam auftretend kam ein schwarzgekleideter Mann herein, der Herbert mit einer feierlichen Verbeugung begrüßte.

„Entschuldigen Sie die nochmalige Störung", bat er bescheiden, „ich komme nur noch wegen des Grabsteines, den der Herr Staatsanwalt ausgesucht hatte. Ich habe mit der Ohlsdorfer Firma sofort Rücksprache genommen, und es wird möglich sein, die Figur in der gewünschten Größe und Ausführung zu bekommen. Allerdings dürfte es sich um etwa eine Woche oder vierzehn Tage verzögern, aber das dürfte wohl nichts ausmachen, wenn man in Betracht zieht, daß der Erdboden über der Gruft sich auch erst wieder festigen muß, nicht wahr?"

Herbert hatte dieser langatmigen Erläuterung ziemlich teilnahmslos zugehört. Erst als es ihm zum Bewußtsein kam, daß es sich um Julias Gruft handelte, von der man höchst sachlich in Betracht zog, daß der Boden sich erst senken müsse — nun, da sie noch nicht einmal aufgeschüttet war —, gab es ihm einen Stich. Seine Teilnahme wurde wach.

„Mein Vater hat ein Grabmal bestellt?" erkundigte er sich. „Was denn für eins? Ich wußte davon noch nicht, war verreist —"

„Bitte, wenn ich Ihnen die Zeichnung vorlegen darf? Wir nehmen auch diese Mühe — wie alle anderen — unseren Kunden ab —"

Der Mann legte die Zeichnung umständlich und fast liebevoll vor ihm hin, neben die Zeichnung legte er die Aufnahme eines Bildwerkes. Herbert konnte nun sehen, wie die Grabstätte aussehen würde, wenn dieses Bildwerk auf ihr stand. Es handelte sich um die Statue einer Frau. Das Haupt war mit einem Schleier verhüllt, um den noch der blühende Kranz des Lebens gewunden war, in der herabhängenden Hand hielt sie die erloschene Fackel.

Herbert kannte das Standbild. Er hatte es erst vor wenigen Stunden in der fast fertigen Großausführung gesehen. Er blickte solange auf die Abbildung, bis der Unternehmer sich räusperte und in sanftem Tone fragte, ob es ihm nicht gefalle.

„Mein Vater hat diese Figur ausgewählt?"

„Ja, er wünschte sie absolut zu haben, aber in Lebensgröße. Nur diese da. Und ich muß selbst sagen —"

„Von wem ist — dieses Standbild?"

„Von einer anerkannten Künstlerin, von Bergliot Thorsten, wenn Sie diesen Namen schon einmal gehört haben? Sie hat ihr Atelier in Berlin."

„Es ist gut", schloß Herbert die Unterredung ab. „Ich danke Ihnen. Ich werde meinen Vater davon verständigen, daß er mit der Ausführung des Auftrages rechnen darf. Tritt er eigentlich selbst als Auftraggeber auf — gegenüber der Künstlerin?"

„Aber nein! Auftraggeberin ist die Ohlsdorfer Firma, die wiederum von uns die Bestellung erhielt. Wir nehmen, um die Leidtragenden zu entlasten, alles selbst in die Hand."

„Haben Sie also Dank für Ihre Bemühung. Die Beisetzung wird morgen sein?"

„Morgen, jawohl! Von Kapelle sieben aus. Um elf Uhr. Es sind schon sehr viele und außerordentlich schöne Kränze geschickt worden, wie es ja auch nicht anders zu erwarten war. Ja, also, wenn ich bitten darf, um elf Uhr. Habe die Ehre —"

Die Abbildungen waren auf dem Schreibtisch zurückgeblieben. Herbert nahm sie noch einmal zur Hand; er fühlte sich von der sonderbaren Verkettung der Geschehnisse und Schicksale seltsam angerührt.

Dabei wurde er den Gedanken, wohin der Vater nach dem Erhalt von Jelenas Brief gegangen sein mochte, nicht los, ununterbrochen dachte er daran. Er hätte gern gewußt, was für eine Nachricht dieser Brief enthalten hatte.

Nach kurzer Ueberlegung griff er zum Telephon um sich mit Kriminalrat Dr. Köster verbinden zu lassen. Vielleicht traf er wenigstens den noch an.

Er hatte Glück. Nach wenigen Sekunden meldete Dr. Köster sich selbst am Apparat.

„Es hat sich seit gestern", teilte Dr. Köster ihm mit, „in der Sache eigentlich nichts Neues ereignet. — Doch halt, warten Sie mal — da ist von der Wache 25 noch ein Protokoll eingegangen. Hören Sie zu: dort erschien heute nachmittag ein gewisser Paul Schröder, Hauswart aus der Barkastraße Nummer 4 —"

„Barkastraße 4?" wiederholte Herbert Gontard erstaunt, „Schröder?"

„Ganz recht! Dieser Mann also sagte aus — aha — nun ja, Ihre eigene Adresse, was? Sehe das erst jetzt. Mhm, passen Sie mal auf, wahrscheinlich ganz interessant für Sie! Vermutlich sogar wichtig. Dieser Schröder sagte also aus, daß am Morgen des Tages, an dem Sie weggefahren waren, etwa zwischen acht und neun Uhr, eine Dame dort im Hause erschienen sei, die an der Wohnung im zweiten Stock nämlich an Ihrer, Herr Doktor, geklingelt habe und erregt war. Die Frau des Schröder — sie hatte angeblich von Ihnen die Schlüssel und den Auftrag, die Wohnung zu säubern — traf dort mit dieser Frau zusammen und gab ihr Auskunft, daß Sie nach Berlin gefahren wären. Diese Nachricht bestürzte die Fremde offenbar noch mehr, so daß die Schröder ihr anbot, ein Glas Wasser zu bringen. Die Unbekannte sei ganz blaß geworden, habe überhaupt angegriffen ausgesehen —"

Der Kriminalrat blätterte ein Protokollblatt um, Herbert hörte deutlich das Rascheln des Papiers. Ihm selbst schlug das Herz bis zum Halse, was würde nun kommen? — Was habe ich getan, dachte Herbert Gontard fast lautlos stöhnend. Was habe ich nur getan! Es ist meine Schuld — hätte ich doch — — ich hätte sie nicht im Stich lassen dürfen. Großer Gott!

„Der Schröder fiel dann plötzlich ein, daß diese Frau den gleichen Pelz trug, wie ihn jene Dame getragen haben sollte, die in das Coupé eintrat — oder doch herauskam — in dem die verstorbene Frau Gontard saß. — Nebenbei bemerkt", schaltete Köste ein, „inzwischen ist durch Vernehmung des Schaffners festgestellt worden, daß Frau Gontard ab Wittenberge dieses Abteil allein innehatte, auch vorher hatte keine Dame, auf die die Beschreibung des Speisewagenbedienten gepaßt hätte, in diesem Abteil Platz genommen. Sie reiste, soweit sich der Mann erinnert, überhaupt dritter Klasse. Aufgefallen war sie ihm nämlich auch. Diese Leute haben ein ungewöhnliches Personengedächtnis, ebenso wie die Hotelportiers —"

Hier unterbach Gontard.

„Hören Sie, Herr Doktor", sprach er auffallend hastig in die Muschel hinein, „würden Sie mir einen Gefallen erweisen? Es handelt sich um die gleiche Sache, es ist sehr wichtig, sehr eilig? Können Sie ermitteln lassen, ob und in welchem Hotel heute ein gewisser Barrat aus Berlin abgestiegen ist?"

(Fortsetzung folgt).

„Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
der wollte keine Knechte,
drum gab er Säbel, Schwert und Spieß
dem Mann in seine Rechte,
drum gab er ihm den kühnen Mut,
den Zorn der freien Rede,
daß er bestände bis aufs Blut,
bis in den Tod die Fehde."

E. M. Arndt

Niederdeutsche Rundschau

Oldenburg. Vor der Strafkammer in Oldenburg stand ein Angeklagter, der wegen versuchten schweren Rückfalldiebstahls vom Oldenburger Schöffengericht zu einer Strafe von einem Jahr und drei Monaten Gefängnis verurteilt worden war und nun Berufung eingelegt hatte. Der alte Sünder, der wegen schweren Diebstahls und Bandendiebstahls vorbestraft ist, hatte sich zu seinen Diebereien die Zeit zunutze gemacht, in der die Landwirte auf dem Felde beschäftigt waren, die Ernte einzubringen, und die Häuser infolgedessen leer standen. Zur Tarnung hatte sich der Bursche einen Hausiererkasten umgehängt, um immer mit der Ausrede kommen zu können, er wolle Waren anbieten. Bei einem versuchten Einbruch bei einem Bauern in Halenhorst wurde er ertappt. Seine Berufung wurde verworfen.

Auf der Straßenkreuzung Bremer Straße und Cloppenburger Straße stießen ein Personenkraftwagen und eine Zugmaschine mit zwei Anhängern zusammen. Der Personenkraftwagen hatte das Vorfahrtsrecht nicht beachtet und wurde so von dem Lastzug angefahren und beschädigt.

Aufregende Minuten erlebten die Passanten der Nadorster Straße. Plötzlich sahen sie, wie ein Radfahrer stürzte. Ein Unteroffizier erkannte die drohende Gefahr, sprang auf den Trollibus zu und gab dem Fahrer das Haltezeichen. Dieser stoppte, und da sich die übrigen Passanten des Verletzten annahmen, blieb der Vorfall ohne ernstliche Folgen.

Als Lehrer im Oldenburgischen Volksschuldienst ist der Schulamtsbewerber Otto Meyer, Esensham, in das oldenburgische Beamtenverhältnis berufen worden. — Bis auf weiteres ist Studienrat Dr. Harms der Hindenburg-Schule in Oldenburg und der Studienassessor Semmler, Oldenburg, zur Oberschule für Jungen in Delmenhorst überwiesen. Zum Regierungssekretär wurde der beim Staatlichen Straßenbauamt Oldenburg-West beschäftigte Regierungsassistent Hermann Zimmermann ernannt.

Twistringen. Die Reichsverbilligungsscheine II (bisher Margarine-Bezugscheine) für das Vierteljahr Oktober bis Dezember werden am Dienstag von 8 bis 12 Uhr im Gemeindebüro, Zimmer Nr. 2, an die Empfangsberechtigten ausgegeben.

Cloppenburg. Kürzlich wurde an der Strecke Cloppenburg—Dinklage für fast eine Stunde 27 Ortschaften die Stromzufuhr unterbunden. Wie jetzt festgestellt wurde, ist diese Unterbrechung, die z. T. sehr unangenehme Folgen hatte, durch das grob fahrlässige Verhalten eines Anwohners aus Tenstedt bei Cappeln verursacht worden. Er hatte beim Holzfällen einen Baum in die Hochspannungsleitung fallen lassen. Der Mann hat für diese grobe Fahrlässigkeit, die beim Holzfällen leider wiederholt vorkommt, neben der Bezahlung aller entstandenen Unkosten eine strenge Bestrafung zu erwarten.

Daß auch eine Fahrt mit der Kutsche höchst unliebsame Unterbrechungen erleiden kann, mußten einige Volksgenossen aus der Nachbarschaft erfahren, die sich zu einer Ausfahrt mit der Kutsche zusammengefunden hatten. Zwar gab es keine Radpannen, doch scheuten plötzlich die Pferde, wobei das Gefährt umkippte und die Insassen sich auf der Straße wiederfanden. Wenn es auch ohne ernste Folgen abging, so mußten sich die so auf die Straße Gesetzten doch in ärztliche Behandlung begeben.

Lohne. In Lohnerwiesen vergnügten sich Jungen damit, eine leere Teertonne auszubrennen. Plötzlich explodierte der Behälter. Einer der Beteiligten erlitt so schwere Verletzungen, daß er dem Krankenhause zugeführt werden mußte.

Lindern. Seine Meisterprüfung im Stellmacherhandwerk bestand vor der Meisterprüfungskommission in Oldenburg Jos. Schmidt aus Marren. Seine Gesellenprüfung im Schmiedehandwerk bestand Gerh. Niemann aus Stühlenfeld mit gutem Erfolg.

Essen. Im Zuge der Ladestraße wird die scharfe Kurve zwischen den Bahnhäusern und der Rampe begradigt. Das dazu erforderliche Gelände wurde von den der Reichsbahn gehörenden Gärten genommen. — Auf einer von den Amtsträgern und Luftschutzhauswarten der Gemeindegruppe Essen des RLB. stark besuchten Versammlung sprach Kreisgruppenführer Dobelmann-Cloppenburg über Durchführung der Verdunkelungsmaßnahmen und ihre Kontrolle

Goldenstedt. In sein 80. Lebensjahr trat gestern der Hauptlehrer a. D. Joseph Kolbeck, der ein Vierteljahrhundert die Hauptlehrerstelle im benachbarten Ambergen leitete.

Frisch und kräftig wie nie zuvor!

Die ärztliche Betreuung der Arbeitsmaiden

„. . . und wenn meine Tochter krank wird, was geschieht dann?" Diese Frage bewegt heute manche Mutter, deren 17- oder 18jährige Tochter nun in diesen Tagen für den Reichsarbeitsdienst gemustert wurde und demnächst ihr Einberufungsschreiben erhalten wird. Zur Beruhigung aller Mütter von jetzigen und künftigen Arbeitsmaiden haben wir eine Reichsarbeitsdienstärztin befragt und dabei Auskünfte über die gesundheitliche Fürsorge erhalten, die jede Sorge über die gesundheitliche Betreuung der Maiden schon im Keim ersticken.

Schon bei der Annahmeuntersuchung bei der Musterung werden die Mädel teils durch Reichsarbeitsdienstärztinnen oder -ärzte, teils durch erfahrene Aerzte der staatlichen Gesundheitsämter eingehend untersucht. Jedes Mädel wird schon hier nach Möglichkeit einer Röntgenuntersuchung unterzogen. Ergeben sich bei diesen Untersuchungen Unklarheiten, so werden die Mädel sofort auf Kosten des Reichsarbeitsdienstes einem Facharzt zur weiteren Untersuchung zugeführt, und erst danach wird das Urteil, ob tauglich oder, nicht tauglich, abgegeben. Eine zweite, in aller Ruhe durchgeführte Untersuchung der neu eingezogenen Arbeitsmaiden erfolgt bald nach ihrem Eintreffen im Lager durch den diensttuenden Lagerarzt. Auch dann besteht noch die Möglichkeit, diese Maiden einem Fachkrankenhaus zur Beobachtung zu übergeben, wenn die Frage der Diensttauglichkeit noch nicht endgültig geklärt ist. Damit ist schon das Menschenmögliche getan, um zu verhüten, daß Mädel, die für den Arbeitsdienst ungeeignet sind, herangezogen werden und dadurch Schaden erleiden könnten. Arbeitsmaiden, bei denen bei der Einstellung Fehler irgendwelcher Art gefunden werden, die die Tauglichkeit beeinträchtigen, werden, wenn diese Fehler schwerer Art sind, sofort wieder entlassen. Handelt es sich um leichtere Fälle, werden sie vom Lazarett laufend überwacht. Da jede Maid mit ihrem Eintritt in den Arbeitsdienst in der freien Heilfürsorge des Reichsarbeitsdienstes ist, erwachsen ihr oder ihren Eltern keine Kosten aus dieser Behandlung, selbst wenn in seltenen, schwierigen Fällen eine Ueberführung in ein Krankenhaus notwendig wird. In jedem Lager ist eine Führerin mit dieser Aufgabe betraut, sei es, daß sie — was oft vorkommt — selbst Krankenschwester im Privatleben war, sei es, daß sie vom Arbeitsdienst aus einen Kursus in einem Krankenhaus besucht hat. Diese Gesundheitshelferin hat auch die Krankenbücher zu führen, die Berichte an die Gruppen- oder Bezirksleitungen weiterzugeben, die Eltern der erkrankten Maiden zu benachrichtigen und überhaupt all das, was durch die Erkrankung einer Kameradin notwendig wird, zu erledigen.

Doch nicht allein die Kranken werden mit einer großen Sorgfalt gepflegt und behandelt; es wird vor allem ein großer Wert auf die Betreuung und Ueberwachung der Gesunden gelegt. Dies zeigt schon das Vorhandensein eines Gesundheitsdienstamtes in der Reichsleitung des Arbeitsdienstes selbst, in dem hauptamtliche Aerztinnen angestellt sind. Diese erhalten einmal von den Lagerführerinnen aller Lager regelmäßig genaue Berichte über den Gesundheitszustand und die Versorgung der Maiden und zum andern besuchen sie selbst die Lager immer wieder und überprüfen, ob alle Maiden gesund und frisch sind, und das ganze Lager und seine sanitären Anlagen, seine Wasserversorgung, seine Waschräume, seine Beheizung in Ornung sind und einer neuzeitlichen Gesundheitsführung entsprechen.

„Was wir tun können, um die Maiden gesund zu erhalten, und, wenn sie mal krank werden, sie wieder gesund zu machen, das wird getan. Dazu sind wir ja da", meint die Aerztin in der Reichsleitung des Arbeitsdienstes am Ende unserer Unterredung. Diese Worte werden nicht nur durch die vielen Maßnahmen und die Fürsorge für die Gesunderhaltung der Maiden bekräftigt, sondern vor allem durch die Tatsache bestätigt, daß fast alle Mädel durch den Arbeitsdienst und die Arbeit draußen, das gesunde Leben dort überhaupt so frisch und kräftig werden, wie sie meist nie vorher in ihrem Leben waren, daß sie als andere Menschen aus dieser Dienstzeit zurückkommen, die sie innerlich und äußerlich hat wachsen und reifen lassen.

Bremer Schauspielhaus

Tanzabend Geschwister Höpfner

Im gediegenen Rahmen des Schauspielhauses erlebte Bremen berühmte Gäste aus dem Reich der Tanzkunst: Spitzenklasse des Deutschen Opernhauses stellte sich mit Hedi und Margot Höpfner, den ersten Solotänzerinnen des führenden deutschen Balletts, in einer selten vielseitigen, wundervoll abgestimmten Folge von tänzerischen Szenen dem Urteil eines Publikums, das jenseits „provinzieller" Genügsamkeit die höchsten Erwartungen erfüllt fand.

Dieses Schwesternpaar ist in der selbstschöpferischen Tanzkunst der Gegenwart eine wohl einmalige Erscheinung von Weltgeltung, denn sie haben neben der theatralisch gebundenen Meisterschaft als „Primadonnen" in der tänzerischen Improvisation als Duo einen ganz eigengeprägten Stil des pantomimischen Ausdrucks entwickelt. Strenge Bindung an den Rhythmus, eine völlig unveraltierte natürliche Gebärdensprache und damit eine gänzlich unproblematische, im tiefsten mitfühlbare Ausdruckskraft sind beiden so zu eigen geworden, daß man die unerhörte Beherrschung aller technischen Mittel, die man nur zu oft demonstrativ als „Kunst" im Sinne von „Raffinement" vorgesetzt bekommt, hinter der restlos veranschaulichten Verkörperung der tänzerischen Idee zurücktritt. Zu dem Eindruck spielerisch selbstsicherer Beherrschung aller Elemente der Tanzkunst gesellt sich der Reiz der persönlichen Erscheinung — obwohl Schwestern von einer unverkennbaren Aehnlichkeit, offenbaren sich in ihrer Kunst Unterschiede der Temperamente, die bei aller Harmonie des Zusammenwirkens eine fast als dramatisch zu empfindende Spannung in jeder gemeinschaftlichen tänzerischen Ausdrucksstudie hervorbringen. Die „Oestliche Tanzimpression" und der „Feuertanz" — letzterer unstreitig das Erlebnis des reichen Abends — zeigten besonders eindringlich diese köstliche individuelle Lockerung des vollendet technisch aufeinander eingespielten gemeinsamen Tanzaktes. Auch die Einzelleistung sowohl in den ernstfeierlich abgewandelten „Nächtlichen Visionen" nach Beethoven und Schumann wie in den heiter burlesken „Skizzen" ließ die feinsten Stufungen in den tänzerischen Temperamenten sichtbar werden. Am Ein- und Ausgang der Folge standen Walzer nach Tschaikowsky und Strauß, ohne jede Sentimentalität bei aller schwebend gelösten Versunkenheit in den Rhythmus mit bezaubernder Frische getanzt. Die gleiche begeisternde Natürlichkeit auch in der bei allem Uebermut gezügelten Groteske des „Dorfklatsches" und — ein Zeugnis unanfechtbar sicheren Feinsinns für die „große Linie" der Gesamtkomposition des Abends — keine bloß virtuosen Knalleffekte in dem Stepschnellfeuer der „Wolkenkratzermelodie".

Den verantwortungsvollen Auftrag am Flügel erfüllte Hans Keßner (Berlin) aus sicherem pianistischen Vermögen. Das ausverkaufte Haus feierte die Berliner Gäste in stürmischen Kundgebungen. Reinhard Everwyn.

„Der Disziplinarfall Larsen"

Ein Schauspiel von junger Kameradschaft"

Mit einem Schauspiel, das etwa in der von Max Halbe und Max Dreyer begonnenen Linie ansetzt, stellt sich in Willy Grüb ein junger Autor erfolgreich vor. Das Thema „Jugend" wird von ihm im „Disziplinarfall Larsen" in einem besonderen Blickpunkt gegeben, in dem der Kameradschaft. Die Angelegenheit, die anfänglich nach einer Schülertragödie aussieht, endet mit einer harmlos freundlichen Lösung. Der Dialog ist glatt und unverkrampft, natürlich, dabei nicht ohne Gefühlswerte. Ein „kriminalistischer" und ein wenig lustspielmäßiger Einschlag erhöhen die Wirkung.

Intendant Hanns Friederici führte sicher die Linie der Uraufführung in Heidelberg. Otto Schönfeldt, Harald Kühlein, Ellen Ringelsbacher, Karl Fürstenberg, Karl Fleischer, Martin Baumann, Gerd Mey und Erich Eichert hatten Anteil an dem Erfolg. Hans H. Reeder

Sechs große Mozarteum-Konzerte. Das Salzburger Musikleben wird in diesem Winter eine Reihe bedeutender Aufführungen herausbringen. An der Spitze stehen dabei die großen Konzerte des Mozarteumsorchesters unter Leitung Dr. Willem van Hoogstratens. Insgesamt finden sechs Konzerte des Mozarteums-Orchesters mit den Solisten Elly Ney, Christa Richter, Ludwig Hoelscher, Kurt Schäffer, Georg Steiner und Georg Weigel statt. Dazu kommen 7 Kammermusikabende im Mozarteum, 6 volkstümliche Konzerte und ein Kriegs-WHW.-Konzert.

Doberan ehrt die niederdeutschen Dichter. Doberan wird künftig seinen Charakter als Stadt der niederdeutschen Dichtertage auch äußerlich durch die Benennung der Straßen nach den niederdeutschen Dichtern in Erscheinung treten lassen. So wurde des 125. Geburtstages von John Brinkmann, des bedeutendsten mecklenburgischen Dichters neben Fritz Reuter, durch die Benennung einer Straße gedacht. egg.

Muttersprache — östlich der Weichsel

Von Labommeln, Lausangeln und Glumsköppen

Das zwischen Memel und Allenstein, zwischen Königsberg und Eydtkuhnen allgemein gebräuchliche und als liebe „Muttersprache" stolz geschätzte Ostpreußisch mag manchem Zugereisten zunächst dunkel wie Sanskrit erscheinen.

Wer kennt westlich der Weichsel Worte wie „schobben", „buffzen" und „quiddern"? Niemand ahnt, daß sie kratzen, stoßen und albern lachen bedeuten; wie auch unter den Nichtostpreußen niemand weiß, daß „qualstern" spucken, „pranzeln" bitten und „plinsen" oder „gransen" weinen heißt.

Wenn jemand „hojahnt", gähnt er, und wenn er „grifflacht", grinst er. Und lügen, nein, das tut man in Ostpreußen nicht, aber man „schummelt". Man kann jemanden auf die Zehen treten, aber dafür wird man dann mächtig „abkuranzt", heruntergemacht, was man sich dann eben im Bewußtsein seiner Schuld gefallen lassen muß; man darf ja nicht dabei „opsternatsch" werden, sich also etwa auflehnen oder gar sich „opplustere", frech werden, denn sonst kriegt „dä dammliche Schubiak" da, der dumme Kerl, einen am „Kreppschull", am Kragen, und gibt dir einen „Sternicksel", eins ins Genick, daß du „bedammelst", schwindlig wirst. Nur dann eben, wenn du besonders „fuchtig", besonders wütend und „karsch", mutig, bist, dann gibst du dem „verninschen Hund", dem schiefen Hund, eins in die „Fräß" — lies Fresse — und er wird dann sicherlich „bedript", betrübt, „socken" oder „ausbüchsen", was fortlaufen oder rennen heißt.

Wenn ein Ostpreuße in Zorn gerät, dann ist mit ihm nicht gut Kirschen essen, und er kann seinen feindlichen Partner dann mit recht empfindlichen Schmeichelworten bedenken — Kujon, Lausangel, Lauks, Labommel, Bowke, Glumskopp, das sind so einige der muttersprachlichen Ausdrücke, deren ein erzürnter Ostpreuße sich bedient, wenn er es milde mit seinem Feinde meint. Auf die Wiedergabe der von ihm in ernstlicher Geärgertheit gebrauchten Kraftausdrücke wollen wir verzichten.

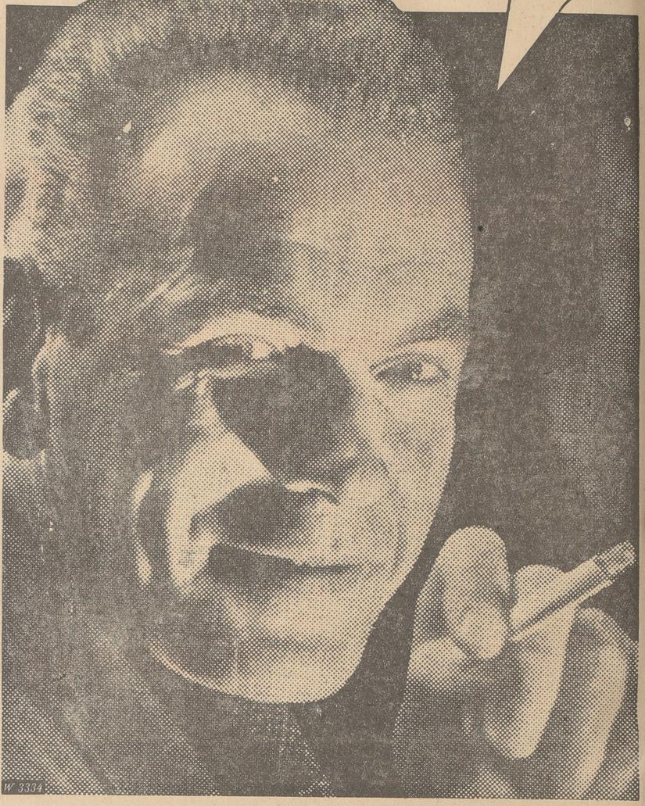
Aber so kriegerisch und zornig braucht es ja nicht immer zuzugehen. Der Ostpreuße ist sehr viel eher für ein gemütliches und behäbiges Dasein: Wenn es abends „schummrig", dunkel, und „schubbrig", kühl, wird, dann steckt er sich gern „e paar Dittchen", ein paar Groschen, in „de Fupp", die Tasche, und geht „e Schubbersche Grog", ein Schluckchen Grog, den weltberühmten ostpreußischen Trank, „schlubbern", trinken. Dabei läßt es sich nämlich herrlich „plachandern" und „kadreiern", ganz herrlich klatschen und erzählen, und wenn er dabei ein bißchen „beschwiemt", angeheitert, wird, so schadet das weiter nichts. Das Schlimmste, was ihm dabei passieren kann, ist, daß ihn zu Hause seine Frau, „am Wischkoll", am Rockkragen kriegt und ihm einen freundschaftlichen „Mutzkopp", eine Kopfnuß gibt.

Am nächsten Morgen, wenn er dann seinen „Plurksch", seinen Kaffee, getrunken hat, dann muß er sich wieder „abmarachen" und „rumasen", abarbeiten und herumlaufen, mitunter auch „rumkariolen", also herumfahren, indes die „trurschligen" und „klennutschigsten", die kleinen Kinderchens (das Schluß-s im Diminutiv ist im echten Ostpreußischen unerläßlich!) unbeschwert von Sorgen und Arbeit „rumschettern", „rumsijucheln" und „kaslattern", kurz und gut, herumlaufen und herumspielen können.

Ja, das Ostpreußische ist in des Wortes wahrster Bedeutung ein Schatz an Sprache, aufgefüllt und bereichert aus den Wörtervorräten jener Völker und Stämme, die in den Jahrhunderten der Kolonisation in Ostpreußen irgendwann und irgendwie einmal sich niederließen oder das Land durchzogen.

Bei den meisten der Worte allerdings läßt sich ein Stamm und Ursprung gar nicht feststellen, sie sind wie aus dem Nichts gewachsen, einfach Ausdrücke plötzlicher Eingebung und Erfindung. K. Kauffmann.

„DA ist noch alles DRIN — wie FRISCH GEDREHT!"



Wer zum ersten Mal eine Alva raucht, ist so überrascht von der Duftfülle und dem reichen Aroma dieser Zigarette, daß er sich unwillkürlich fragt — wie kommt das?

Hier ist die Erklärung: das schönste Aroma auch der kostbarsten Tabake geht verloren, wenn die Zigarette trocken wird, ehe man sie raucht — die Alva aber ist vor dem Austrocknen geschützt.

Fabrikfrisch, wie sie aus der Maschine kommt, wird sie verschlossen in einem kleinen Tresor aus Stanniol, der das empfindliche Tabakgut duftfrisch erhält bis zu dem Augenblick, wo Sie ihn aufreißen. **Würzig und aromatisch — wie frisch vom Ballen extra für Sie gedreht — duftet Ihnen dann köstlicher Tabak entgegen.**

DER STANNIOL-TRESOR

der ausschließlich für die Alva patentiert ist, wird in der Fabrik geschlossen und erst vom Raucher wieder geöffnet. Er hält die Zigarette unter

AROMA-VERSCHLUSS

Deshalb schmeckt die ALVA so gut!

ALVA 3 1/3

IM STANNIOL-TRESOR